

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6. Vollabdruck: Danzig 2945. Fernsprechnummer bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51.
Von 6 Uhr abends: Carlisleitung 242 96. Anzeigen-Nachnahme: Expedition und Druckerei 242 97. Verkaufspreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Pommerellen 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Jahrgang Seite 0,40 G. Restameseite 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Taraxkurs.

23. Jahrgang Donnerstag, den 21. Januar 1932 Nummer 17

Antwort an Dr. Ziehm

Eine unglaubliche Rundfunkrede
Lausanne-Konferenz stark gefährdet
Ergebnisloser Vermittlungsversuch Englands
Deutsches Zentrum gegen die Nazis
Aber hier leistet man dem Faschismus Vorschub
Polen und die Hitlerumtriebe in Danzig
Um die unparteiische Durchführung des Uniform-Verbots

Auch er arbeitet für den Volksentscheid

Herr Ziehm persönlich

Was er zu sagen hat / Und die Antwort des Volkes

Gestern abend hat sich Herr Ziehm persönlich vor das Mikrophon gestellt und die Danziger Bevölkerung durch das „überparteiliche“ Radio beschworen, doch ja nicht zum Volksentscheid zu gehen. Auch bei dieser Rede wollen wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich außerhalb des Freitags niemand eingeschaltet hat, um diese „Sendung“ des Herrn Ziehm mitanzuhören.
Herr Ziehm hat unter anderem folgendes gesagt:
„Was will der Volksentscheid? Das ergibt sich klar aus der Tatsache, wer ihn betreibt und wer hinter ihm steht. Die Kommunisten haben ihn durch ihren Antrag in Szene gesetzt, die Sozialdemokraten haben sich als Zwischenspieler bewußtgedrängt, die Polen treten geschlossen für ihn ein. Die Kommunisten wollen Unruhe stiften. Sie wollen den Bolschewismus, ihr Programm heißt
den Staat zerschlagen und unsere Kultur vernichten.“
Die Sozialdemokraten sind ihnen geistesverwandt. Sie wollen mit dabei sein, wie sie 1918 bei der Revolution dabei waren, an der unser ruhmvolles Heer in sich selbst zerschlagen wurde und die Größe unseres Volkes zertrümmert wurde.“
Einen Moment, Herr Ziehm! Haben Sie „vergessen“, daß in Sachsen und Preußen die Deutschnationalen und Nazis auch gemeinsam mit den Kommunisten ein Volksbegehren und einen Volksentscheid durchführten?
Dort haben die Deutschnationalen und Nazis nicht gehandelt, daß die Kommunisten „den Staat zerschlagen und unsere Kultur vernichten“ wollen.
Die Danziger Bevölkerung ist mit dem deutschen Mutterlande innerlich verbunden. Was drüben recht ist, ist hier billig. Die Danziger Bevölkerung weiß sehr wohl, was in der Welt vor sich geht. Und sie läßt sich nicht für dumme Verurteilungen in Deutschland die Kommunisten nicht die Kultur vernichten, so können sie es hier noch weniger. Dieses Argument der Deutschnationalen und Herrn Ziehms fällt also in sich zusammen.
Lassen Sie den Herrn Präsidenten des Senats weiter:
„In ihrem eigenen Lande sperren die Polen Kommunisten und Sozialdemokraten ins Zuchthaus; uns gönnen sie ihre Segnungen! Der polnische Außenminister ist ihnen als Wohlfahrer erstanden. Die Sozialdemokratie erklärt, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen sei unter ihrer Regierung erfolgreich gewesen; unter der jetzigen Regierung fehle es daran. Nach dem Fiasko ohne gleichen, das die sogenannte Verständigungspolitik der Sozialdemokratie 1926-1930 (Auch das stimmt nicht: Von 1928 bis 1930. D. Red.) erlebt hat, hätte ich es nicht für möglich gehalten, daß die Sozialdemokratie jemals wieder den Mut aufbringen würde, die polnische Parole wieder zum Feldgeschrei im Danziger Wahlkampf zu machen. Das beweist Mangel an deutschem Stolz, Mangel an Nationalgefühl. Es steht doch noch frisch in aller Erinnerung, daß unter der Herrschaft der Sozialdemokratie alle die polnischen Maßnahmen getroffen wurden, welche die Danziger Kaufmannschaft von dem Getreide- und Zuckerhandel, von dem Dünemittelgeschäft und von vielen anderen Gebieten so gut wie ganz ausgeschaltet haben.“
In ihrem eigenen Lande sperren also die Polen die Sozialdemokraten und Kommunisten ein? Jawohl, das tun sie.
Deshalb wird auch die Danziger Sozialdemokratie nie gemeinsame Sache mit einer polnischen Regierung machen können.
Die Parole vom „polnischen“ Volksentscheid muß also auch in sich zusammenbrechen. Eben weil hier in Danzig die Linksparteien für den Volksentscheid eintreten, dieselben Linksparteien, deren Gefinnungsgeoffenen drüben in Polen ausgerollt werden sollen, dieselben Linksparteien, die auch hier in Danzig unter einem ungeheuren Druck der Reaktion gehandelt haben. Die Sozialdemokratie gibt demnach die beste Gewähr dafür, daß Danzig von ihr stets deutsch erhalten werden und daß sie im eigenen Lande den Kampf gegen die Reaktion mit allen Kräften führen wird.
Was Herr Ziehm über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Danzig sagt, mag jeder Kaufmann und jeder Danziger allein beurteilen. Aber weiter:
Die jetzige Regierung sieht in der Verteidigung des Deutschen und in der Zusammenfassung aller Kräfte zu dieser Verteidigung eine ihrer Hauptaufgaben. Was soll in dieser Zeit der Volksentscheid? Was soll ein neuer Wahlkampf, auf den der Volksentscheid hinzielt? Wir brauchen im Innern die Anspannung aller Kräfte und keinen Wehklampf. Das Geld, das eine Volksstagswahl dem Volke kostet, können wir besser verwenden für die Fürsorge für unsere Armen und für die Linderung der allgemeinen Not. (!) Mit der Entseufelung der politischen Verhältnisse und mit der damit verbundenen Verhegung und gegenseitigen Befähigung wird nichts erreicht. Ein wochenlangender Wahlkampf läßt die bringen nötige ruhige und fördernde politische und wirtschaftliche Arbeit. Diejenigen, welche hinter dem Volksentscheid stehen, wollen doch nur ihre eigenen Parteigeschäfte besorgen. Darum erhebe ich laut meine Stimme und warne vor dem Volksentscheid.“
Das ist famos. Der Wahlkampf kostet zu viel Geld!!! Der ganze Wahlkampf würde sich bezahlen lassen mit dem Geschenk, das die Ziehm-Regierung den Großgläubigern gemacht hat. Aber wenn kein Wahlkampf stattfindet und

diese Regierung am Ruder bleibt, wird das für die Bevölkerung noch unvergleichlich viel teurer werden.
Und die Parteigeschäfte, die angeblich die Sozialdemokraten machen wollen? Das ist geradezu lächerlich. Die Regierungsparteien wollen ihre Positionen nicht aufgeben, sehen deshalb Dimmet und Erde in Bewegung — sie aber wollen keine „Parteigeschäfte“ machen. Wer es glaubt, wird selig. Und dabei ist die Sozialdemokratie die Partei des Volkes, während es sich dort nur um die Interessenvertretung der bestehenden Klasse handelt.
Zum Schluß noch folgende Kostprobe:
„Mit eiserner Energie haben die Männer der jetzigen Regierung zugegriffen. In hingebender und aufopfernder, schwerer und mühevoller Arbeit hat die Regierung wieder Ordnung geschaffen. Die Regierung erhebt keinen Anspruch auf Dank. Ich halte es aber für meine vornehmste Pflicht, die Regierung, der ich vorzustehen die Ehre habe, gegen die Beschimpfungen und Verleumdungen in Schutz zu nehmen, welche die sozialdemokratischen Heher unter Mißbrauch der Pressefreiheit und unter Ver-

nutzung der öffentlichen Platztäulen täglich verbreiten. Der gesunde Sinn der Bevölkerung empfindet das mit Ekel.“
Das muß eine merkwürdige Bevölkerung sein, die unsere sachlichen Darlegungen „mit Ekel“ empfindet. Kennt Herr Ziehm nicht den „Borposten“, kennt er nicht die Flugblätter der Nazis? Dort wird gesagt:
„Nur Lumpen und Verbrecher gehen zum Volksentscheid.“
Wo stehen bei uns derartige Ausdrücke. Findet Herr Ziehm als Präsident des Senats es in der Ordnung, daß ein großer Teil der Bevölkerung so beschimpft werden kann. Herr Ziehm soll sich einmal die 2. Plazate an den Plazttäulen durchlesen. Und dann soll er vergleichen, wie die Sozialdemokratie dagegen für die Auflösung des Volkstages agitiert. Die Regierung aber scheint nichts dabei zu finden, wenn die „besten Deutschen“ die wertvolle Bevölkerung mit „Lumpen und Verbrechern“ beschimpfen. Diese Regierung jagt sogar dafür, daß Herr Greijer, der Fabrikant dieser Zudecken, am Sonntagabend auch noch durch den Mundstich der Bevölkerung verhöhen darf.
Die Massen werden jetzt erst recht für eine Neuwahl des Volkstages eintreten. Mit gesteigerter Aktivität wird jetzt der Kampf geführt werden. Gerade weil die Reaktion durch ihre Anstrengungen beweist, wie vorteilhaft für sie die Staatsmacht ist, um so mehr wird den breiten Massen vor Augen geführt, wie wichtig für sie die Entscheidung am 21. Januar ist. Jetzt wird erst recht dafür gearbeitet werden, von jedem Mann und jeder Frau, daß anstelle dieser Regierung ein Senat tritt, der die Interessen des Volkes wahrnimmt. Der nächste Sonntag muß das Ende dieses Volkstages sein. Der Sieg muß dem Volke gehören.

Frankreich besteht auf Vertagung

Lausanne-Konferenz völlig ungewiß

Nur Aussicht auf Moratoriumsverlängerung / Englische Vermittlungsversuche bi her ergebnislos

Alle Voraussicht nach dürfte die Lausanner Konferenz nicht nur um mehrere Tage, sondern um mehrere Monate verschoben werden. Im Augenblick sind die französische und die englische Regierung bestrebt, eine Vertagung bis über zu erzielen. Die bereits in der Zwischenzeit fällige Verlängerung des Hoovermoratoriums um ein halbes bzw. ein Jahr soll möglich während der Abrüstungskonferenz in Genf beschloffen werden. Endgültige Beschlüsse sind jedoch sowohl hinsichtlich des Termins der Vertagung als auch hinsichtlich der Verlängerung des Hoovermoratoriums bisher nicht gefaßt.

Neue Aufregung in Paris
Die Erklärung Brünings gegenüber dem englischen Botschafter, daß Deutschland jede Verlängerung des Hoovermoratoriums ablehne und eine endgültige Regelung des Reparationsproblems binnen kurzem verlange, hat in der französischen Rechtspresse — also bei den Geistesverwandten unserer Nationalisten — einen neuen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, während sich die Antipresse damit bequäme, die über die Unterredung Brünings-Rumbold ausgegebene Savas-Meldung ohne Stellungnahme zu veröffentlichen.
Verhandlungen um das Konferenz-Datum
Das englische Auswärtige Amt veröffentlicht ein Kommuniqué, in dem es heißt: Die Verhandlungen zwischen den an der Lausanner Konferenz hauptsächlich interessierten Regierungen sind noch nicht beendet. Es liegt auf der Hand, daß die Konferenz nicht schon am 25. Januar, dem provisorisch festgesetzten Datum, eröffnet werden kann. Weitere Verhandlungen finden gegenwärtig statt. Die britische Regierung hofft, daß binnen wenigen Tagen eine beschließende Vereinbarung über das einzuschlagende Verfahren zustande kommt.

Englischer Vermittlungsversuch in Berlin

Brünning erklärt Moratorium-Verlängerung für ungenügend
Auf Veranlassung der englischen Regierung stattete der englische Botschafter in Berlin dem Reichsfinanzler am Mittwochabend einen Besuch ab, der einer Sondierung der Frage galt, ob die Reichsregierung mit einer Verlängerung des Hoovermoratoriums um ein Jahr einverstanden sein würde. Der Reichsfinanzler hat die Frage unter Berücksichtigung des Basler Scherperandiengeantworts und unter Bezugnahme auf sein Reparations-Interview, in dem der Standpunkt Deutschlands zum Reparationsproblem niedergelegt ist, abgelehnt.

Sturm im polnischen Sejm

Scharfe Vorstöße gegen das Pilsudski-System

Die Sozialdemokraten prangern die Unterdrückungsmethoden an - Die Lüge von der sozialdemokratischen Polen-Freundschaft

Nach einer stürmischen Debatte wurde in der gestrigen Vollversammlung des polnischen Sejm der Mißtrauensantrag der gesamten Opposition gegen die Regierung im Zusammenhang mit dem Drest-Litowit-Prozess mit den Stimmen der Regierungsmehrheit abgelehnt.
Von seiten der Sozialisten begründete den Antrag der Gewerkschaftsführer Zulawski. Er wies darauf hin, daß der eigentliche Zweck dieses Mißtrauensantrages sei, der Welt zu zeigen, daß nicht ganz Polen sich mit dem gegenwärtigen moralischen Standpunkt dieses Landes einverstanden erklären. Die gesamte öffentliche Meinung müsse auf das Meer von Mißbräuchen und Gemisstaten und von moralischer Fäulnis aufmerksam gemacht werden, das der Drest-Litowit-Prozess zutage gefördert hat. In längeren Ausführungen schilderte dann Zulawski die Mißbräuche, Terror- und Gewaltmethoden im Pilsudski-Lager, die bereits zu einem fertigen System ausgebaut worden seien. Daß die Diktatur in Polen auch auf das Gerichtswesen übergreifen habe, erklärte Zulawski, das beweise der Umstand, daß
zwei Tage vor der Verkündung des Urteils im Drest-Litowit-Prozess das Ergebnis ihm selbst genau von einem Regierungsabgeordneten mitgeteilt wurde.
Während der ganzen Rede Zulawskis herrschte auf den Bänken der Regierungsabgeordneten ein unbeschreiblicher Lärm, der sich besonders bei den letzteren Feststellungen des sozialistischen Abgeordneten steigerte.
Nach Zulawski ergriff das Wort der greise frühere Sejmarschall Trompczynski, welcher darauf hinwies, daß das Verbot des Gerichtshofes, im Drest-Litowit-Prozess über die

Affäre von Drest-Litowit zu sprechen, eine direkte Rechtslosigkeit gewesen sei. Der Zweck der Forderungen in der Festung von Drest-Litowit war der Versuch, die Regierungsgegner einzuschüchtern, was jedoch vollkommen fehlschlag, da diese Affäre in der polnischen Öffentlichkeit nur größte Solidarität hervorgerufen hat.
„Ich behaupte — so erklärte dann der Redner — daß sogar die Schlinge des Zaren nicht zu solchen raffinierten Grausamkeiten fähig waren wie die Richter von Drest-Litowit.“
Die Staatsanwaltschaft Polens schweigt, denn sie fühlt sich nur berufen, Regierungsanhänger zu verteidigen. Niemand in der Welt ruft eine Regierungspartei zu ihrer Macht aus wie die polnische, wo das Regieren sehr große Vorteile mit sich bringt. Jeder, der für die heutige Regierung in Polen arbeitet, hat sein sicheres Brot.
Daher nach dieser Rede wurde die Diskussion auf Antrag der Regierungsparteien abgebrochen.
Amnestierung der Drestler Opfer?
Aber bürgerliche Ehrenrechte sollen aberkannt bleiben
In Warschauer politischen Kreisen verläutet, daß die Regierung demnach ein Amnestiegesetz zu erlassen beabsichtigt, das auch die im Drest-Litowit-Prozess verurteilten Oppositionsführer erfassen soll. Durch die Amnestie solle den Verurteilten jedoch nur die Strafe erlassen werden, während der mit der Strafe verbundene Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte aufrechterhalten werden soll. Auf diese Weise will die Regierung den Oppositionsführern die Möglichkeit nehmen.

Zusammenarbeit mit Nazis unmöglich!

Die Meinung des deutschen Zentrums — Die Danziger Zentrumswähler stimmen zu!

Was ist aus dem Danziger Zentrum geworden? Auf welche Niederungen des politischen Kampfes ist es gesunken? In welche Fallen ist es gegangen? — In einem kleinen Staat, heiß umrandet von den Wogen entfesselter imperialistischer und nationalsozialistischer Mächte, in einem Staat, in dem es für die Vertretung der Staatsinteressen in erster Linie darauf ankommt, nationale Würde zu zeigen und Rückgrat zu bewahren,

haben die Zentrumsführer sich auf den Weg des nationalsozialistischen Abenteuerens begeben

und sich um Ansehen und staatspolitischen Einfluß gebracht. Die Zentrumsführer haben geglaubt, ein Bündnis mit völkisch und staatszerstörenden Hebern, wie die Nationalsozialisten es sind, eingehen zu können, ohne daß Partei und Staat daran Schaden nehmen können, und sie haben erleben müssen, daß sie in Wahrheit dadurch ihre Hand zur Herbeiführung der Katastrophe geboten haben. Ihnen geht es wie dem Mann, der dem Teufel erst den kleinen Finger bot und dabei die ganze Hand verlor.

Die Zentrumsführer wissen sehr gut, wie es heute um ihr Ansehen im Volk und namentlich in ihrer eigenen Wählerschaft bestellt ist. Sie fürchten, bei einer in dieser Situation kommenden Neuwahl die Mehrheit ihrer Wählerstimmen zu verlieren, deshalb wollen sie die Neuwahl vermeiden und glauben das dadurch zu erreichen, daß sie sich mit allen Kräften, die ihnen noch übrig bleiben, gegen den Volksentscheid stemmen.

In ihrer Verzweiflungstimmung lassen sie sich hinsteigen, die Feste der Nationalsozialisten gegen die Sozialdemokratie mitzumachen,

und ein Mann wie der Vizepräsident Wiercinski bekam es fertig, in seiner Rundfunkrede selbst die letzte parteipolitische Klugheit in den Wind zu schlagen, die dem Zentrumsbüro wenigstens insofern noch geblieben ist, als es einen Teil der an der Regierung geübten Kritik unter dem Druck seiner Leserschaft als berechtigt zugibt. Nur noch unwesentlich unterscheidet sich seine Rede von der Sprache der Nazis.

Es ist erst kurze Zeit her, da hat das Zentrum immer wieder anerkannt, daß die Sozialdemokratie kein ein hohes Maß von Staatsverantwortung ausgebracht habe,

es ist noch nicht lange her, da haben die Zentrumsenatoren mit Sozialdemokraten in einem Senat, da erkannten sie vor allem immer wieder die Nichtigkeit der außenpolitischen Auffassung der Sozialdemokraten an, und heute schreiben sie vom „politisch-sozialdemokratischen Volksentscheid, vom außenpolitischen Verrat der Sozialdemokratie und scheuen sich selbst nicht, das Staatsinteresse aufs schwerste zu gefährden, indem sie Danzig alle außenpolitischen Wege durch die Unterstützung der braunen Lotengräber des Freistaates abschneiden. Heute überantworten sie einem Menschen wie Greiser selbst den staatlichen Rundfunk zu sprechen, eine Tatsache, die Danzigs Weltgeltung vollends zu untergraben aufs beste geeignet ist. Ja, die Zentrumsführer müssen sich heute vom Präsident ihres Senats durch den Rundfunk indirekt sagen lassen, daß sie gemeinsam mit den Sozialdemokraten

Danzig gewissermaßen verkauft haben.

Das ist vom Danziger Zentrum übriggeblieben.

Aber nicht nur zu ihrer Wählerschaft, auch zu der großen deutschen Zentrumspartei haben die hiesigen Zentrumsführer jeden Kontakt verloren. Was verbindet sie noch mit der staatspolitischen Einsicht und Klugheit der deutschen Zentrumspartei, was noch mit deren Unerschütterlichkeit und Standhaftigkeit. Wie muß den Herren Wiercinski, Wiercinski und Weiß die Rote ins Gesicht gefallen sein, als sie die Worte hörten, die dieser Tage einer der prominentesten deutschen Zentrumsführer, der württembergische Staatspräsident B o l z, in einer großen Zentrumsversammlung sprach?

Die Verhältnisse würden immer wieder so sein, so sagte B o l z, daß das Zentrum mit den Sozialdemokraten zusammenarbeiten würde, wenn überhaupt eine Arbeit möglich sein sollte!

Es wäre unmöglich, so sagte er weiter, die Millionen von Arbeitern, die in der Sozialdemokratie vertreten sind, von der Mitarbeit am Staate auszuschließen. — Und das Danziger

Zentrum wird sich folgende Worte des württembergischen Staatspräsidenten sicher nicht hinter den Spiegel stecken. Er sagte: „Aber die Nationalsozialisten müssen lernen, von ihrem unmaßgebenden Hochmut allmählich auf einen vernünftigen, bescheidenen Sinn heruntersinken! ... Die Aufgabe des Zentrums besteht darin, eine nationalsozialistische Regierung solange zu verhindern, als die Nationalsozialisten nicht Ver-nunft annehmen!“

Die Danziger Zentrumswähler werden diese Worte bestimmt ohne Einschränkung unterschreiben. Gerade sie, die es haben erleben müssen, wie weit es mit einem Staat kommen kann, in dem die Nazis die tonangebende Rolle spielen dürfen, und

wie weit es mit der Zentrumspartei kommen kann, die ihre Grundsätze leichtfertig verrät

und ein Spielball in den Händen des Faschismus wird. Große Teile der Danziger Zentrumswählerschaft, insbesondere die Arbeitnehmer und Gewerbetreibenden, haben sich ohnehin schon von der Vormundhaft der Danziger Zentrumsführung freigemacht und ihre Blicke nach Deutsch-

Danzig erweckt in Polen Mißtrauen

Die einseitige Durchführung des Uniformverbotes

Während der gestrigen Debatte im außenpolitischen Ausschuß des polnischen Sejm ergriff der polnische Außenminister neuerdings das Wort zu einer kurzen Erklärung, die jedoch zwei wichtige Punkte enthielt. Vor allem kam Zaleski auf die Minderheitenfrage zu sprechen und erklärte, daß

die Lage der Polen in Deutschland

angeblich recht traurig sei. Polen könne aber in diesem Fall nicht eingreifen, da Deutschland durch diese bezüglichen internationalen Verträge gebunden sei. Ein solcher Zustand — sagte der Minister — daß der eine Staat durch Minderheiten-Schutzverträge gebunden ist, ohne daß der andere Staat es gleichfalls ist, erfordert unbedingt eine Abänderung zum Ausgleich dieser Differenz. Daraus ist wohl zu schließen, daß die polnische Regierung Deutschland vorzuschlagen möchte, ebenfalls einen Minderheiten-Schutzvertrag auf sich zu nehmen.

Der zweite Punkt in der Rede Zaleskis war seine Erklärung zu den immer noch andauernden

polnisch-litauischen Verhandlungen um einen Nichtangriffspakt.

Diese Frage werde jetzt, so erklärte der Minister, in raschem Tempo in Moskau fortgeführt. Die Berichte der deutschen Presse, daß es sich hierbei auch um eine Sicherung der polnischen Westgrenzen handeln soll, seien vollkommen falsch. Der Nichtangriffspakt werde nichts anderes als nur eine Erweiterung des Kellogg-Pactes sein, in der der Begriff eines „Angreifers“ genauer präzisiert werden würde. Viele Klauseln dieses Pactes seien bereits fertig, andere erforderten nur noch eine redaktionelle Bearbeitung. Die Unterzeichnung des Abkommens könne schon eine Frage der aller-nächsten Tage werden.

In der vorangegangenen Debatte erklärte der Regierungsdirektor Rubel, daß

die Zahl der uniformierten Hitler-Leute in Danzig

sehr groß sei, trotzdem seinerzeit Minister Henderson als Vorsitzender des Völkerbundesrats sehr scharf eine Liquidierung der uniformierten Kampftruppen in Danzig gefordert hatte. Die Bildung dieser Hitler-Kräfte bringe den Verdacht nahe, daß sie im Zusammenhang stehen mit den Erwartungen auf einen Putsch in Deutschland und mit irgendwelchen geheimen Absichten der Hitler-Leute für diesen Fall in Danzig.

Untersuchung gegen Dr. Best abgeschlossen

Die Voruntersuchung gegen den Verfasser der Vorheimer Autobiografie, den Nationalsozialisten Dr. Best, soll nunmehr abgeschlossen sein. Inwieweit der Oberreichsanwalt Anklage gegen Best erheben werde, siehe jedoch noch nicht fest.

Land gerichtet. Ihnen werden die Worte eines so prominenten Führers des deutschen Zentrums, wie die des Staatspräsidenten B o l z, die beste Bekräftigung der Richtigkeit ihrer Auffassung sein und ihnen neuen Mut geben. Für die Herren vom Schlage Wiercinski aber sind diese Worte ein Schlag ins Gesicht, denn es dürfte ihnen versucht schwer fallen, ihren Wählern vorzureden, daß die Nationalsozialisten in Danzig bereits — um mit den Worten B o l z, zu reden — „vernunft angenommen“ hätten. Man weise auf das staats- und volksverderbende Treiben der Nazis hin, auf ihre Blut- und Gewalttaten, auf ihre Provokationen gerade auch gegen den katholischen Teil der Danziger Bevölkerung, auf ihre Ueberfälle auf friedliche Bürger, auf die die Existenz des Freistaats aufs schwerste gefährdenden Hebräen der Greiser, Forster und Konforten. Gegen die Danziger Hitler-Meute sind die reichsdeutschen Nazis fast noch Antäuger!

Die Ironie des Schicksals will es, daß erst gestern wieder die offizielle deutsche Zentrumskorrespondenz gegen den „Scharlatan Greiser“

folgende nicht mißzuverstehende Worte an das katholische deutsche Volk richtete:

„Drückung wird das Feld nicht räumen; denn Hitler hat absolut kein Recht auf die Macht. Er wird sie auch in einer Neuwahl nicht erringen, wird immer in der Minderheit bleiben.“

Die Danziger Zentrumsführer sind im Augenblick nicht mehr fähig, ihre Konsequenzen daraus zu ziehen. Aber ihre Wähler werden es am 24. Januar bestimmt tun. Sie werden nach ihrem besten Wissen und Gewissen gegen die Nationalsozialisten den wohlverdienten Urteilspruch fällen!

Der Nazi-Ueberfall auf die Laubekolonie

Die Planmäßigkeit von der Polizei festgestellt

Das Berliner Polizeipräsidium stellt amtlich fest, daß der Ueberfall auf die Kolonie „Tessened“ in Berlin-Reinickendorf von Nationalsozialisten planmäßig vorbereitet und ausgeführt worden ist.

Im Restaurant „Bergschloß“ in Weidmannslust fand am Montagabend eine Mitgliederversammlung von fünf SA-Stürmern unter Leitung des Sturmbannführers Schulz statt, die als geschlossene Versammlung der Anmeldung nicht bedurfte und auch der Ueberwachung nicht unterlag. Anwesend waren über 200 Mann. Nach Schluß der Versammlung haben sich etwa 150 Mitglieder der Stürme, die in Weidmannslust, Ernstdorf, Frohnau, Tegel, Reinickendorf und Wittenau wohnen, nicht auf ihren verschiedenen Wegen nach Hause begeben, sondern

sie haben vielmehr gemeinsam einen großen Umweg gemacht, der sie absichtlich durch die Kolonie „Tessened“ führte.

Ganz offenbar hat das provozierende und bedrohende Auftreten der Nationalisten zu dem Zusammenstoß, der Schießerei und Schlägerei in der Straße geführt.

Wem die kriminelle Schuld an dem Totschlag des SA-Mannes Schwarz und des Kommunisten Klemente trifft, wird die gerichtliche Voruntersuchung zu klären haben, für die bereits der Untersuchungsrichter bestellt worden ist.

Evangelische Bank verpekuliert Millionenkredit

Die Staatsanwaltschaft gegen Direktor Kund

Gegen den Leiter der jetzt zusammengebrochenen Evangelischen Zentralbank, Direktor Paul Kund, ist von der Staatsanwaltschaft 1 ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Kund mußte beim Staatsanwalt zur Vernehmung erscheinen. Es soll sich insbesondere um den Verdacht handeln, daß die Evangelische Zentralbank einen Teil der Gelder, die sie vom Zentralbankrat der inneren Mission aus dem diesem vom Reich gewährten 8-Millionen-Kredit erhalten hatte, nicht bestimmungsgemäß weitergeleitet, vielmehr für eigene Zwecke, Abdeckung von Bankschulden usw. benutzt hat.

Boncour Vorsitzender des Völkerbundesrates

Den Vorsitz in der am Montag beginnenden Tagung des Völkerbundesrates wird Paul Boncour als Vertreter Frankreichs führen, da Außenminister Laval in Anbetracht der Sammetagung nicht nach Genf reist.

Der Bergführer

Von Karl Riedinger

Karl Riedinger stand wie so oft an der Ecke des Marktplatzes und wartete auf Kundschau. Es war ein frostiger, blauer Wintermorgen. Nach dem dreitägigen Schneesturm schien zum ersten Male wieder die Sonne. Die Bauernfrauen feierten den hohen Schnee vor ihrer Türe weg und lachten dem großen, starken Bergführer lustig zu. An den Fronten der Hotels und Gasthäuser gingen dagegen nur langsam die Fensterläden auf, und verschlossene Städtlergeschlechter wanderten sich über den plötzlichen Umschlag des Wetters. Es war in diesem Jahre nicht viel los in dem Schweizer Kurort. Die paar alten Säue, die noch gekommen waren, konnte man an einigen Pöden abzählen, und selbst von denen gingen nur wenige in die Berge. So mußte sich auch Riedinger, der bekannteste Führer weit und breit, der sonst immer lange im voraus bestellt war, zu seinen Kameraden an die Touristenliste vor dem Rathaus stellen und warten, bis man ihn für eine Partie holen würde.

Am Tage vorher war eine Gruppe Engländer angekommen, die wie Riedinger am Bahnhof gesehen hatte, gut ausgerüstet waren: Sie werden wohl morgen losziehen wollen, wenn der Neuschnee sich gelegt hat, dachte der alte Bergführer und freute sich auf den Strich, den seine große Familie bitter notwendig brauchte. Und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Nach einer halben Stunde kam ein Boot vom „Hotel Gotthard“ und sollte zwei Führer holen. Riedinger und sein Freund, der Reichsleiter-Joch, melbten sich. Sechs Herren und drei Damen sollten sie am kommenden Tage über den Raigetes-Paß zum Oberalpe gehen. Seine alte gefährliche Tour, aber sie verlangte sehr viel Ausdauer. Riedinger wollte deshalb mindestens noch einen weiteren Begleitmann mitnehmen. Aber die Laubener Gesellschaft behauptete, nicht mehr ausgeben zu können. So willigten die Seiten vorzugehen ein.

Am nächsten Morgen in aller Frühe zog die für eine anstrengende Tour viel zu große Gesellschaft von Andermatt los. An der Spitze ging der erfahrene Riedinger, an den Reichsleiter machte der Reichsleiter und sagte an, daß niemand zurückbleibe. Im Anfang ging alles gut. Der nicht allzu weite Aufstieg durch das Oberalpe war nicht sehr schwer, und bevor die Sonne an den abfallenden Seitenhängen eine Lärche angeht, waren sie schon oben im Regal. Der ging allerdings der Neuschnee zum ersten Male die Pfade aus. Die Damen verlangten dringend eine Pause, und so wurde an einer verlässlichen Steinmauer ausgiebig ausgesetzt, photographiert und geschrien.

Riedinger sagte diese ganze Geschichte nicht recht. Er hatte die Leute als bessere Einkäufer eingeschätzt, als sie tatsächlich waren. Augenweidlich hatten sie ihn angebetet. Den fabelhaften Bergsteigerungen und ihrer ausgezeichneten Ausrüstung, deren sie sich rühmten, hatte er bedenkenlos vertraut. Er konnte sich noch nicht an diese lauten Redeschwänze gewöhnen, da er früher nur einfache Alleinwänderer und erstklassige Alpinisten begleitet hatte. Außerdem machte ihm das Wetter Sorge. Vom Gotthard kamen schon wieder die berühmten schwarzen Nebel herüber, und die Bergspitzen lagen schon in grauem Dunst. Aber er mußte jetzt über den Paß, denn durch das Tal zurück wäre es wegen der Lawinen zu gefährlich geworden. Also tief er zu raschem Aufbruch und einem schnelleren Tempo, angeblich, um zum See am Oberalpe zu sein, denn er konnte die Leute unmöglich von der drohenden Gefahr erzählen.

Der Wind wurde von Minute zu Minute härter und fließ den letzten Schnee vor sich her, den Anstiegender gerade ins Gesicht. Riedinger legte ohne Höflichkeit seine Cerventinen weiter nach oben und veränderte Rechner, nicht nachzugeben. Schweigend, mit leiserem Stöhnen und in abwechselnder Verwirrung leiteten die Andern Schritt vor Schritt in die vorgezeichnete Spur. Eine Dame begann mit leiser Stimme zu flagen, daß sie lieber zu Hause geblieben wäre, und als endlich alle auf dem Saite angekommen waren, wollten einige unbedingt lieber zurückgehen als noch weiter laufen. Riedinger ließ sich durch nichts erschrecken, rief die Felle von den Stieren und ließ alle zur Weisheit rufen. Sie sollten nicht hintereinander bleiben und ließ der Spur nachfahren. Sehr leicht war das nun nicht mehr. Der Nebel war herübergekommen, und auf zwanzig Meter Entfernung konnte man kaum noch einen Menschen erkennen. Als war über die Verwirrung und dadurch eine Unklarheit gekommen, die sie die doppelte Zeit kosten mußte. In leichten Bogen nahen sie talwärts in ein ungewisses Dunkel, das nur der Führer zu unterrichten vermochte. Endlich, nach vielen Stunden, kamen sie in die Nähe der Oberalpe, die von Reichsleiter-Jochs herangeführt. Riedinger gab ihnen die Hoffnung, in einer letzten Stunde im Haus am See zu sein, und fuhr weiter den Berg voran.

Plötzlich hörte der hinter ihm folgende beständige Geschrei: „Ein lautes Heul!“ Die erschrockenen Stiegen-Gehenden hörten nur noch ein dumpfes Grollen. Rechner ließ an die Spitze und fragte, was geschähe wäre. Riedinger war nirgendwo zu sehen. Der Engländer dachte nur ähnhes nach war. Rechner konnte diese Stelle. Eine zehn Meter tiefer mußte der Paß liegen. Es kein Freund den Berg hinaufzugehen war, um den kürzeren Weg auf der anderen Seite zu nehmen? Die Spur ging direkt hinunter. In sehen war nicht. Auch auf diese gab niemand

eine Antwort. Rechner gab den Andern die Anweisung, nicht weiter zu fahren, und ging selbst in weitem Bogen in den niedrigen Bachgrund hinab.

Als er unterhalb der Stelle anlangte, wo die Uebrigen standen, sah er das Schreckliche, das er kaum zu ahnen gewagt hatte. Im Nebel war Riedinger an der überhängenden Wächte gestürzt und hatte eine breite Schneedecke mit hinabgerissen. Weder von ihm noch von seinen Stieren war eine Spur zu sehen. Nur ein unregelmäßiger Haufen festgeballten Schnees zeichnete sich von der übrigen glatten Fläche ab.

Die nächste Aufgabe war, erst einmal die Uebrigen heil über die Unterzuberbringen. Unterdessen verging wieder eine kostbare halbe Stunde. Dann versuchten Rechner und die sechs Männer, mit den Stöcken auf einen festen Anhalt zu fassen. Aber überall war nur weicher Schnee. Da half nichts: Rechner mußte vom Hause am Pis Calmet Hilfe holen. Die Andern ließ er weiter stehen, weniger, weil er hoffte, daß sie den Freund finden würden, als um sie zu beschützen. In rasender Abfahrt war es in zehn Minuten drunter und fand zu seiner Freude Militär vor. Mit Schanzseilen ließen sie zurück und hatten den leblosen Körper Riedingers nach zwanzig Minuten ausgegraben. Zuerst kamen die Schanzseile zum Vorschein. Der Führer war noch daran geknallt, lag aber mit dem Kopfe nach unten. Alle Rettungsversuche hatten keinen Zweck mehr. Wahrheitsgemäß war schon der Sturz selbst tödlich gewesen. Die Hilfskolonne aus Andermatt, bei der auch ein Bruder des Bergführers war, konnte nur noch den Leichnam ins Tal bringen. Die Engländer machten eine kleine Sammlung. Aber wovon sollten die Kinder und die Frau nun leben?

Die Augsbürger Oper in Süd-Afrika. Unter der Leitung von Dr. Franz Laver Banerl wird die Augsbürger Oper eine Gaspelreise durch die englische Kap-Kolonie in Süd-Afrika unternehmen. Die Verhandlungen werden von einem Wiener Unternehmen geführt und sollen bereits vor dem Abschluß stehen.

Die Opernaufführung als Geschenk. Das Personal der Wiener Volkoper hat beschlossen, Direktor Leo Kranz' Oper, „Die Nachtigall“, als eigenen Mitteln aufzuführen. Die Premiere soll dem Direktor als „Geschenk“ dargeboten werden. Sie findet am 22. Januar statt.

Errichtung eines Smetana-Denkmal in Prag. Im Jahre 1834 hat der große böhmische Komponist Friedrich Smetana manachiet und in Armut. Im Jahre 1934 werden also 50 Jahre seit seinem Tode verstrichen sein. Aus diesem Anlaß soll in Prag ein großes Smetana-Denkmal errichtet werden, und zwar in der Nähe des tschechischen Nationaltheaters, wo der Komponist der „Verkauften Braut“ und der „Voldau“ lange Zeit gewirkt hat.

Das Telefongespräch aus Kahlbude:

Die Versammlung wurde gestört

Protokoll sagt aber: Die Versammlung ist ohne Zwischenfälle aufgelöst worden

Während der gestrigen Vernehmungen im Kahlbuder Prozeß war vor allem die Aussage des Beschuldigten Gorr wichtig. Gorr ist Kassierer der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei in Kahlbude. Er war es, der auf das Drängen der Versammlungsteilnehmer den Saalschutz aus Danzig telefonisch anforderte. Die Nazis hatten am Vormittag in Pomlau einen „Feldgottesdienst“ abgehalten, und man irrte sich nicht in der Vermutung, daß sie zu der auf 2 Uhr angelegten Versammlung im Köpfernischen Lokal erscheinen würden.

um Störungen zu veranlassen.

Man sprach eben über die Möglichkeit von Nazi-Störungen, als auch schon 12 bis 15 Mann singend die Dorfstraße herankamen und in das Lokal traten. Alle besaßen sich im „Häuserzwil“, das heißt, sie trugen über dem gelben Hemd und dem Koppeltuch Zivildäcken oder Mäntel. Eine Anzahl von ihnen war mit Stöcken bewaffnet. Als man nun hörte, daß Dr. Appals mit zwei Lastwagen, vollgeladen mit Nazis, käme, wurde von Gorr verlangt, er solle sofort telefonisch Saalschutz aus Danzig bestellen. Gorr wehrte sich zuerst dagegen. Er wies auf die schlechten Telefonverhältnisse hin; von Kahlbude konnte man am Sonntag nur von 12 bis 1 Uhr telefonieren, vor oder nach dieser Stunde mußte man schon ein teures „Anfallmeldegespräch“ führen. Gorr glaubte nicht, daß die angeforderten Schutzbündler noch zeitig genug herauskommen würden. Als aber gegen 2 Uhr, dreißig mit Stöcken bewaffnete Nazis das Versammlungslokal besetzt hatten, hielt es Gorr

doch für richtig, den Saalschutz anzufordern.

Er rief den Sportplatz Niederstadt an, denn er wußte, daß sich auf dem Platz Parteimitglieder zu einem Spiel zusammengekommen hatten.

Das Gespräch dauerte drei Minuten, Gorr setzte einem Mann, der seinen Namen nicht nannte — wahrscheinlich dem Platzverwalter — auseinander, worum es sich handelte. Das Gespräch wurde unterbrochen. Merkwürdigerweise meint der Vorsitzende: Merkwürdigerweise sei der Mann, mit dem Gorr gesprochen haben will, nicht ermittelt worden.

„Merkwürdigerweise“ war Gorrs telefonische Bitte aber auf dem Sportplatz weitergegeben worden. Nach einiger Zeit meldete sich vom Sportplatz ein Funktionär der Partei. Er fragte, ob es durchaus notwendig sei, Schutzbündler als Saalschutz hinauszuschicken. Gorr sagte weder ja noch nein, er konnte sich nicht recht entscheiden, da seiner Meinung nach die Schutzbündler doch zu spät kommen würden. Er hängte die Hörer ab, ohne zu wissen, was nun geschehen sollte. In Danzig entschloß man sich, schleunigst ein Auto mit Schutzbündlern zum Schutz der sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmer nach Kahlbude zu schicken... man mußte sich spüten, man durfte

nicht mit langen Reden und weitläufigen Erklärungen Zeit verlieren.

Daraus erklärt sich die vom Vorsitzenden ebenfalls als „merkwürdig“ bezeichnete Tatsache des sogenannten „heimlichen“ Aufbruchs. Unterwegs, auf dem Lastwagen hatte man Zeit genug zum Reden, unterwegs wurden die Schutzbündler ja auch über den Zweck der Ausfahrt informiert.

Während also in Danzig der Saalschutz zusammengerufen wurde, ging es in der Versammlung in Kahlbude hoch her. Dr. Appals hatte sich gleich zu Beginn eine Redezeit von zehn Minuten sichern lassen. Nach der etwa einleitenden Rede des Abgeordneten Fischer begann er zu sprechen. Sofort wurde es unruhig im Saal — Dr. Appals' Rede begann zu lärmern. Er hatte etwa 5 Minuten gesprochen als er plötzlich den Abgeordneten Fischer fragte: „Wollen Sie eine Saalschutz haben?“ „Nein, wegen gleich!“ Im Saal entstand eine allgemeine Bewegung, der Abgeordnete Fischer rief:

„Mähigen Sie sich doch, Herr Doktor!“

Dr. Appals dachte nicht daran, er vertiefte sich auf die Knüppel seiner Garde und redete; er redete auch nachdem ihm das Wort entzogen worden war. Endlich war er bei seinem Amen, das heißt beim „Heil Hitler!“ angelangt. Die Nazis im Saal sprangen wie elektrisiert auf und sangen ein Lied. Die Versammlung wurde nun nicht etwa in aller Formlichkeit aufgelöst, man ging auseinander, die Versammlung war gesprengt. Trotzdem schrieb der Kriminalsekretär Köpffe in das Gorr'sche Vernehmungsprotokoll die Worte: „Die Versammlung ist ruhig und ohne Zwischenfälle aufgelöst worden.“ (!)

Um 5 Uhr sollte die nächste Versammlung in Pöblau stattfinden. Als der Abgeordnete Fischer von Gorr begleitet nach Pöblau kam, war das Lokal schon von 80 Knüppelbewehrten Nazis besetzt. Doktor Appals kam in seinem Automobil gefahren und hat den Abgeordneten Fischer, der im Straßenrand stand: „Herr Fischer kommen Sie, wir warten auf

Sie.“ Der Abgeordnete verzichtete. „Nein danke,“ sagte er, „ich kann gehen.“ Der Nationale „Arbeitervertreter“ rauschte in seinem Auto davon.

Kurze Zeit darauf brachen die Nazis auf und fuhrten mit ihren Automobilen wieder nach Kahlbude zurück. Gorr, der sich in Begleitung zweier Bekannter befand, war auf dem Heimweg nach Kahlbude

als die Nazis ohne Vorüber rollten.

Ein paar Minuten später kam der Wagen des Schutzbündlers. Sie riefen dem Wagen „Halt! Halt!“ nach. Auch auf dem Wagen wurde „Halt“ gerufen, aber der Chauffeur hörte es nicht in seinem verschlossenen Sitz und fuhr weiter. Von Pöblau her kam ein Arbeiter zu Rad, er sollte die Schutzbündler zurückrufen. Zehn Minuten später rollte das Auto wieder die Straße nach Pöblau zurück.

Um 10 Uhr wurde Gorr in seiner Wohnung festgenommen. Auf der Polizei erkannten ihn fünf Nazis wieder, sie bezeichneten einen als einen derjenigen, die auf Hoffmann einschlugen. Sie waren bereit sofort eine Anzahl Eide auf ihre Aussage zu leisten. Als Gorrs' Mitbewohner ihnen aber später gegenübergestellt wurden, zogen sie ihre Beschuldigungen zurück.

Der Führer der Schutzbündler, der die Schutzbündler mit seinem Wagen nach Kahlbude brachte, will das Auto in Kahlbude nicht verlassen haben. Während er das Auto wendete, muß sich alles abgepielt haben. Von seinem Sitz hat er einen Nazi gesehen, der sich

in vollem Kriegsschmuck bis auf 5 Meter dem Wagen näherte.

Während der ganzen Zeit brannten die Lampen, beim Manövrieren der Wagen sogar das große Licht, dessen Stärke allerdings schwankte, da er keine Batterien in seinem Wagen eingebaut hat. Viele Schwankungen des Lichts werden von der Anklage als Fiktionalie angesehen.

Am Nachmittag wurden weitere Angeklagte vernommen, deren Aussagen keine neuen Momente mehr erbrachten.

Die heutige Behandlung

Die Vernehmungen gehen heute ihrem Ende entgegen. Wieder wird von einem der Angeklagten die Wichtigkeit des polizeilichen Protokolls bestritten. Die Angaben, die von dem Beschuldigten über das Führerwerk gemacht worden sind, werden von dem Staatsanwalt bestritten. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß in den Abendstunden des 15. November

tatsächlich ein zweispänniges Führerwerk, besetzt mit drei Personen, die Kahlbuder Chauffee passierte.

Die Zeitangaben stimmen jedoch nicht miteinander überein. Nach den polizeilichen Ermittlungen soll das Führerwerk Stunden nach der Schlägerei am kritischen Ort vorübergekommen sein. Der Wagen hätte noch den 8-Uhr-Zug nach Danzig erreichen wollen. Von einem Schutzbündler soll den Insassen des Wagens mitgeteilt worden sein, sich ja auf der linken Straßenseite zu halten. Die Polizei schließt daraus, daß die Schutzbündler verhindern wollten, daß die Spuren der Tat bemerkt würden. Da das Auto der Schutzbündler aber bereits 12 Minuten nach 5 Uhr auf der Hälfte des Weges nach Pöblau auf der Rückfahrt war, so herrscht hierüber keine rechte Klarheit.

Zwei Insassen des Wagens

sollen auf Anordnung des Vorsitzenden morgen früh als Zeugen vernommen werden. Heute mittag, um 4 1/2 Uhr, wird wahrscheinlich mit der Vernehmung der ersten Zeugen begonnen werden.

Festgestellt wurde, daß einige Beschuldigte sich, nachdem sie vom Auto getiegen sind, am Begräb hinsetzten, um, wie einer der vernommenen Schutzbündler sich symbolisch ausdrückte, „groß zu telefonieren“.

Andere rauchten und handten plaudernd im Seitenweg.

Senn nun Bartkowijski, wie behauptet wird, tatsächlich keine Leute nach Kahlbude geführt hätte, um einen Zwischenfall mit den Nationalsozialisten zu provozieren, so wird man doch kaum annehmen können, daß er als Führer in diesem Fall auch nur einem der Schutzbündler erlaubt hätte, sich seitwärts in das Gebüsch zu schlagen, um — „groß zu telefonieren“. Nicht unerwähnt bleiben darf folgendes:

Von den 41 Schutzbündlern hatten 12 Mann ohne Wissen des Führers Bartkowijski ein Tammchen im Armeel, ein Taschenmesser und auch einen Stock im Hosensack mit sich geführt.

29 von ihnen waren völlig unbewaffnet.

Von den 80 Nazis, die Dr. Appals anführte, trug aber die überwiegende Mehrzahl ganz offen Knüppel. Einer der Schutzbündler betätigte dann noch, daß die beiden Frauen,

die seine Kameraden über die Chauffee über die durch die Nazis gesprengte Versammlung orientierten, auch erzählten, daß einige Versammlungsteilnehmer von den Nazis durch die Kabaune gejagt wurden.

Hauschlüssel sollen Waffen sein!

Nicht geringes Erstaunen ruft die Aussage des Bauarbeiters Nicht bei dem Schwurgericht hervor. Der beschuldigte Nicht erklärt nämlich folgendes: Er habe an der Fahrt nach Kahlbude teilgenommen, hätte aber keine Waffen bei sich geführt, selbst einen Hauschlüssel hätte er nicht mitgenommen. In mehreren Versammlungen sei den Schutzbündlern von ihrem Bundesführer Gobau mitgeteilt worden, daß selbst die Mitnahme von Hauschlüsseln zu Komplikationen führen könnte. Man hat sich wegen dieser Warnung in mehreren Versammlungen darüber gestritten, ob

ein Hauschlüssel als eine Waffe angesehen werden könnte

oder nicht. Der Bundesführer Gobau hätte gesagt, so erklärte der Zeuge, wenn es zu einem Zwischenfall mit Nationalsozialisten kommt und man findet bei euch einen Hauschlüssel, so wird man ihn möglicherweise als eine Waffe ansehen. Aus diesem Grunde, so erklärt Nicht, hätte er nicht einmal seinen Schlüssel zu der Fahrt nach Kahlbude mitgenommen. Der Angeklagte Bartkowijski erklärt dem Gericht, daß diese Aussage mit festlichem Lächeln zur Notiz nimmt, folgendes: In einer Pressebesprechung sei von

Regierungsrat Mundt darauf aufmerksam gemacht worden, daß Hauschlüssel im Besitz uniformierter Schutzbündler tatsächlich als Waffen angesehen werden könnten.

Der Vorsitzende meint, daraufhin, daß man dabei vielleicht große Reserveschlüssel von besonders auffallendem Format im Auge hatte.

Ins Wasser gefallen und ertrunken

Das Schicksal eines Epileptikers

Gestern gegen 20 Uhr wurde die Polizeiwache 2 von dem Steuermann Ernst Wunderlich vom Dampfer „Jutunzi“, der am brauenden Wasser liegt, davon in Kenntnis gesetzt, daß ein Mann im brauenden Wasser in die Weiklau gefallen sei. Der Steuermann hatte beobachtet, daß der Mann dicht am Bollwerk entlang gegangen war. Nach 20 Minuten Rettungsarbeit mit einem Bootshaken konnte der Mann geborgen werden. Die Feuerwehr wurde benachrichtigt. Mit Hilfe einer Leiter, die ins Wasser gestellt wurde, konnte die Leiche ans Land geschafft werden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Der Arzt stellte den Tod infolge Herzschlages fest. Die Leiche wurde ins Leichenhauhaus Hagelsberg gebracht.

Der Verunglückte ist der Hausdiener Bruno Ruther, geboren 24. Januar 1903, wohnhaft Tobiasgasse. Die Mutter erklärte, daß R. an Epilepsie litt. Er war bereits früher in einer Heilanstalt, ist aber von dort als ungeheilt entlassen worden. Der Sturz ins Wasser ist in einem Anfall von Epilepsie erfolgt.

Arbeit, Freiheit und Brot

Was die Nazis darunter verstehen — Die „unbewaffnete“ S.A.

Auch die Nazis geben vor, für Arbeit, Freiheit und Brot zu kämpfen. Was sie darunter verstehen, bewies eine Versammlung, die sie in Kahlhof unter diesem Motto durchführten. Auf die Parole „Arbeit, Freiheit und Brot“ waren auch etwa 20 weitläufige junge Arbeiter aus Kahlhof hingegangen. Was mußten sie aber erleben? Die versprochene Freiheit bestand darin, daß sich um die jungen Arbeiter etwa 150 bis 200 SS- und SA-Leute aus Kahlhof, Liegenhof und Marienburg herumstellten, die sich gegenseitig ihre Werdwaffen herumreichten. Nach dieser „Freiheitsdemonstration“ gab es dann das „Brot“ in Gestalt einer Rede des Nazi-Diktators Proffler, der einen Jandekübel nach dem anderen über die Arbeiterschaft ausgoß. Wie er die Arbeiterschaft narre, beweist eine Frage an die Kapitalkisten, ob es ihnen schlecht gehe. Es meldete sich niemand, was wir nur verstehen können. Schlecht geht es nur der Arbeiterschaft, von der sogar verlangt wurde, daß sie das Lied der Nazis mitsingen. Als die Arbeiter aber bei dem Lied sitzen blieben, wurden sie durch Gewalt zum Teil unter Vorhalten der Revolver gezwungen, aufzustehen. Damit nicht genug, rissen sie den Arbeitern beim Hitlergruß einzeln die Arme hoch. Bei all diesen Vorgängen waren die Türen fest verschlossen. Ein Arbeiter, der sich diesen gewalttätigen Hitlergruß nicht gefallen lassen wollte, wurde zu Boden geschlagen. Ein anderer Arbeiter mußte durch das Fenster flüchten. Auch alte Frauen wurden von den Nazis belästigt. Man verlangte von ihnen, daß auch sie mitsingen sollten.

Die Bevölkerung von Kahlhof hat durch diese Versammlung einen wirksamen Anschauungsunterricht genossen, wie die Arbeit, die Freiheit und das Brot der Nazis aussehen. Sie wird am 24. Januar beim Volksspektakel diesen Volkseindern die Luitung geben.

Antwort auf die Lügenhetze!

In ihrer Verzweiflung führen die herrschenden Parteien eine wüste Verleumdungskampagne gegen den Volksentscheid

Diesen Beschimpfungen setzen wir die Wahrheit entgegen!

Wer sachliche Aufklärung haben will, besuche die

Versammlung in der Messehalle

am Freitag, dem 22. Januar, abends 7.30 Uhr. Es sprechen Julius Gehl und Joh. Mau

Kommt alle, damit ihr euch selbst ein Urteil bilden könnt!

Veranlaßt vor allem die Unentschiedenen und Zweifelnden zum Besuch. Eintrittsgeld 30 P Erwerbslose 10 P

Muß das sein?

Daß man die Karenzzeit für Erwerbslose von einer Woche auf vier Wochen verlängert, so daß sie mehrere Wochen keinerlei Einnahmen haben, wovon sie ihr Leben stiften können?

Muß das sein, daß man einem seit 4 Jahren verheirateten Erwerbslosen, der einen eigenen Haushalt und Kinder hat, die Unterstützung für die Frau sperrt, mit der Begründung, sie könnte von ihrem Vater unterhalten werden?

Muß das sein, daß eine in ärztlicher Behandlung befindliche Erwerbslose von Frä. Heidefeld nach der deutsch-nationalen Maßgabe vermittelt wird, wo sie für die Unterstützung arbeiten muß, dort zusammenbricht, so daß Dr. Heidefeld ihre sofortige Ueberführung in das Krankenhaus anordnet?

Muß das sein, daß in Danzau Schulkinder mit Duldung des Lehrers während der Schulzeit bei fremden Heißherben arbeiten (Dung streuen), während Erwerbslose auf Arbeit warten?

Muß das sein, daß Lehrer in der Schule Propaganda gegen den Volkseutisch machen und sich so als Feinde des Volkes zeigen?

Muß das wirklich sein? Wir sagen: Nein! Wer der gleichen Meinung ist, der lorge am Sonntag für den Sieg der Gerechtigkeit und Beteiligung am Volkseutisch! Alle müssen sich beteiligen und mit ja stimmen! Mit uns das Volk, mit uns Sieg!

Diebesnest in Witom'n

Aufhebung einer Einbrecherbande

Seit einigen Wochen trieb in Joppot und in der Umgegend von Gdingen eine internationale Einbrecherbande ihr Unwesen, der als Haupttäter ein gewisser Zillipowicz und Wisniewski angehörten. Die Bande hauste in dem unweit von Gdingen gelegenen Witomin, wo sie bei der aus Pobj stammenden Stanislaw Baris und deren Geliebten, den Kriegsmatrosen Zenon Abramienko, wohnten.

Die Einbrecher haben eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen ausgeführt, u. a. bei einem Professor Niemce in Joppot, bei dem sie am Heiligabend dessen gesamte Garderobe raubten. Darauf verübten sie in der Silvesternacht Kellererbrüche, und zwar in Joppot. Von einem Haus aus gelangten sie in das Nachbarhaus, wo sie, nach Zertrümmerung des Fußbodens, in das Kolonialwarengeschäft von S. Jalewski eindringen, dort die Ladentasse erbrechen, daraus Bargeld entwendeten und noch Tabak- und Kolonialwaren im Gesamtwert von 700 Gulden raubten. Zwei Tage später öffneten sie mit einem Dietrich die Wohnung einer Frau E. Weyer in Joppot, der sie die gesamte Bett- und Leibwäsche sowie Kleider, Tischwäsche und wichtige Papiere im Gesamtwert von 1000 Gulden raubten.

Darauf machten die Täter einen Abtueher nach Bromberg, wohin sie am 14. d. M. fuhren, und hierbei auch Reinfaul bejudien, wo sie bei einem bisher noch nicht ermittelten Einwohner Tischsilber sowie sonstige Wertgegenstände entwendeten. Mit den gestohlenen Sachen kehrten sie nach Gdingen zurück. Als sie durch den Wald nach Witomin zogen, wurden sie von Kriminalbeamten gefaßt und dem Polizeigenießhaus zugeführt.

Die bereits vorher gestohlenen Sachen hatten die Einbrecher bei den genannten Personen in Witomin untergebracht. Im Zusammenhang hiermit wurden noch sieben Personen verhaftet.

Die in der Einbrecherbühle in Witomin vorgefundene Diebesbente wurde den Geschädigten, soweit sie ermittelt werden konnten, zurückerstattet.

Die Haupttäter Zillipowicz und Wisniewski waren erst unlängst aus einem deutschen Zuchthaus, nach Abbüßung ihrer Strafe für die in Deutschland begangenen Einbrüche, entlassen worden.

Heute Eröffnung im Stadttheater. Bruno Frank's dreifaktige Komödie „Mina“ wird heute im Stadttheater zum 1. Male aufgeführt (Serie 3). Morgens (Serie 4) wird Sudmayer's „Hauptmann von Köpenick“ zum 9. Male gegeben. Für Sonnabend abend ist das einmalige Gastspiel des bekannten Geldrentiers Gothelf Finor (Möln-Baureuth) angesetzt. Der Künstler gänzlich augenblich mit großem Erfolg in Königsberg. Er wird hier die Partie des Pedro in „Alberts Diebstahl“ spielen. Am Sonntagabend wird die Operette „Im weißen Röckl“ gegeben. Im Schauspiel befindet sich „Der Kopf in der Schlinge“, ein Abenteuer in 3 Akten von John R. Braden, für kommenden Dienstag in Vorbereitung. Das interessanteste Stück, das von Carl Brindel in Szene gesetzt wird, lautet augenblich mit größtem Erfolge an einer Berliner Bühne. Die Rollen sind mit

Charlotte Verlow, Gertrud Georges, Frieda Regnald, Carl Klewer, Alfred Kruden, Ferdinand Neuert und Gustav Nord besetzt. Das Märchen „Peterchens Mondfahrt“ findet an folgenden Tagen statt: Sonnabend den 23. Januar (Beginn 15 1/2 Uhr), Sonntag, den 24. Januar (Beginn 15 Uhr), Sonnabend, den 30. Januar (Beginn 15 1/2 Uhr), Sonntag, den 31. Januar (Beginn 15 1/2 Uhr).

Es geht alle an!

Der 21. Januar stellt die Danziger Bevölkerung vor eine bedeutungsvolle Entscheidung.

Jeder muß sich Auffklärung darüber verschaffen, warum der Volkseutisch siegen muß. Beacht folgende

Versammlungen

Donnerstag, den 21. Januar

- in Langfuhr bei Kresin, abends 7 1/2 Uhr. Redner: Margarete Klawiowski, Joh. Nau;
- in Neufahrwasser in der „Spitflage“, abends 7 Uhr. Redner: Maria Jall, Jul. Fischer;
- in Laurenta bei Keschle, abends 7 Uhr. Redner: Meta Walikowski, Gustav Klingenberg;
- in Lhra in der „Dübahn“, abends 7 Uhr. Redner: Gertrud Müller, Arur Brill;
- in Bürgerwiesen im Gasthaus Freund, abends 7 Uhr. Redner: Hans Kuhn, Paul Klawiowski;
- in Ziegenhof im Lokal „Deutsches Haus“, abends 7 Uhr. Redner: Walter Joseph, Dr. Ding;
- in St. Silbrecht bei Märtens, abends 7 Uhr. Redner: Christel Janzen, Ed. Schmidt.

Freitag, den 22. Januar:

- in Gletkau im Hotel, abends 7 Uhr. Redner: Julius Fischer;
- in Reichelstraße im Lokal „Zur Nöhre“, abends 7 Uhr. Redner: Paul Klawiowski;
- in Kenteich bei Hausler, abends 7 Uhr. Redner: Gertrud Müller, Gustav Klingenberg;
- in Frank in der Turnhalle, abends 7 1/2 Uhr. Redner: Maria Jall, Eduard Schmidt.

Frauen und Männer erscheint zahlreich.

Die Sozialdemokratische Partei.

Stahlhelm-Appell mit Krach

Krieg unter den Musikanten — Der ganze Gau Danzig, 160 Mann, marschierte auf.

Auf dem Rufe der Weibentierne hatte sich Montagabend ein kleines Häuflein Uniformierter eingefunden. Der ganze Gau Danzig des Stahlhelms war angetreten: 160 Mann nicht mehr und nicht weniger. Drei Kapellkapellen und dazu noch Knäppelmusikanten hatten sich ebenfalls eingefunden. Sie wollten den Stahlhelmern der Mariä blauen. Doch kaum hatte der Dirigent den ersten Takt bemerkt, daß auch der Kapellmeister Neumann mit seinen Getreuen angetreten war, da ging schon der Krach los. Rudel erklärte: Er oder Neumann. Wenn die Neumannsche Kapelle spielt, dann mache er nicht mit. Der Krach endete damit, daß die Neumannsche Kapelle den Weibentier verließ, die Knäppelmusik zog ebenfalls ab. Die 160 Mann zogen dann mit Kostbedeutung nach der Sporthalle. Es war wirklich kein imponierendes Anbild. Damit die rauben Krieger auf dem glatten Asphalt der Gredon Allee nicht zu Fall kamen, wurde ihnen erlaubt, den Seitenweg der Allee zu benutzen. Unbemerklich ging dieser Stahlhelmarich vorüber.

Der Streit zwischen den beiden Kapellmeistern hat ein geräuschvolles Szenario gehabt. Neumann hatte in Bezug auf Rudel von einem „polnischen Kapellmeister“ gesprochen. Bei diesem Prozes wurde von einem polnischen Redakteur, der als Zeuge geladen war, ausgesagt, daß Rudel im Jahre 1919 oder 1920 ihn, den Zeugen, gefragt habe, ob er Erfolg habe, wenn er sich um eine Kapellmeisterstelle in polnischen Diensten bewerben würde. Rudel's Antwort zur Antwort erhielt: „Natürlich! Darum nicht.“ Diese Erinnerung war dem Stahlhelm-Kapellmeister selbstverständlich sehr peinlich, und daher der Krachtrief auf dem Weibentier.



Programm am Freitag

8.30-7.00: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Zohn. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9.00: Turnhalle für die Hausfrau: Dipl. Gymnastiklehrerin Maria Polze. — 9.00: Englischer Salon für die Winterferien: Unterhaltungsleiter Dr. Gernig. — 10.00: Wetterbericht, Nachrichten der Trabas. — 11.00-12.00: Schallplattenkonzert. — 13.00-14.30 (aus Köln): Mittagskonzert des Erwerbslosenvereins: Musikanten beim Arbeitsamt. Leitung: Professor Anton Nowakowski. — 15.45: Kinderfunk: „Elli“ erzählt. — 16.15: Kranenstunde. Sollen wir unseren Kindern Märchen erzählen? Waldemar Studud. — 16.45: Zecumit aus dem Parthel Königsberg. — 17.45: Sändlicher Fortbildungszentrum: „Was ist eine Heiligschicht?“ Oberlandwirtschaftsrat Kuhn. — 18.15: Etsbericht landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Art Unterhaltung: Rudi Norden, Einar Kaller und das kleine Trau-Trauer (Gegen Wilden). — 19.40: Wetterbericht. — 20.00 (aus Amerika): „Sonder man in Amerika!“ Kurt G. Zell. — 20.15: Zuzunite: Konzert. Erster des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Erich Seider. Solist: Hans Dork (Mavier). — 22.00: Wetterbericht, Nachrichten der Trabas, Sportberichte.

Danziger Schiffsliste

In Danzig werden erwartet: Schwed. D. „Anrit“, 22. 1. fällt, von Stockholm via Memel, Güter, Behnke & Sieg; lett. D. „Mars“, von Great Harnmouth fällt ca. 23./24. 1. Seringe, Behnke & Sieg; norw. D. „Merot“, 19. 1. von Arendahl, leer, Artus; griech. D. „Anastios Petronis“, 20. 1. von Ldnis, leer, Balt. Transport-Ges.; dan. D. „Finland“, 20. 1. 11 Uhr, ab Kopenhagen, leer, Pam; lit. D. „Friesland“, ca. 20./21. 1. von Könne, leer.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingangs. Am 20. Januar: Dtsch. D. „Vangöce“ (500) von Bremen, leer, für Danz. Svod.-Ges.; dan. D. „Laria“ (731) von Kjøge, leer, für Reithold, Westervalle; dtsch. D. „A. C. Froben“ (189) von Memel, leer, für Brome, neuer Reichelbahnhof; lett. D. „Aris“ (822) von Goole mit Kohlen für Janzen, neuer Reichelbahnhof; norw. D. „Erland“ (1130) von Aarhus, leer, für Pam, neuer Reichelbahnhof; schwed. D. „Zarus“ (438) von Göteborg, leer, für Bergense, Midag; dtsch. D. „Z. Z. Proditser“ (57) von Königsberg, leer, für Bergense, Marinehafen; dan. D. „Erik“ (118) von Kopenhagen, leer, für Reithold, Altdam; dan. D. „Victoria“ (110) von Kopenhagen, leer, für Pam, Kaiserhafen; dtsch. D. „Zitrus“ (500) von Rotterdam mit Gütern für Wolf & Co., Kaiserhafen; dan. D. „A. C. Jacobien“ (740) v. Kopenhagen m. Gütern für Reithold, Reichelb.; finn. D. „Silmä“ (1956) von Stockholm, leer, für Baltische Transportgesellschaft, neuer Reichelbahnhof; dan. D. „Boul Müller“ (188) von Königsberg mit Korn, für Danz. Schiffsmotor, Marinehafen.

Ausgangs. Am 20. Januar: Schwed. D. „Helle“ (555) nach Göteborg mit Kohlen für Artus, Reichelb.; dtsch. D. „Königsberg“ (1217) nach Stockholm mit Kohlen für Artus, Reithold; dtsch. D. „Z. Z. Proditser“ (57) nach Königsberg mit Delen für Bergense, Kaiserhafen; norw. D. „Barkum“ (1334) nach Genua mit Gütern für Pam, Kaiserhafen; norw. D. „E. G. G. G.“ (740) nach Antwerpen mit Holz, Suder und Getreide, für Bergense, Kaiserhafen; schwed. D. „A. G. Fernstrom“ (493) nach Altdam mit Kohlen für Pam, Reithold; schwed. D. „Artus“ (855) nach Malmö mit Kohlen für Pam, Reithold; dtsch. D. „Dirich“ (308) nach Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; poln. D. „Nerva“ (1887) nach Hull mit Passagieren und Gütern für Pam, Kaiserhafen; dtsch. D. „Erik Schoon“ (903) nach Könen mit Kohlen für Artus, Reithold; schwed. D. „Ranrid“ (487) nach Karlskrona mit Kohlen für Pam, Reithold; dan. D. „Erik“ (1374) nach Kopenhagen mit Kohlen für Reithold; schwed. D. „E. G. G.“ (1350) nach Genua mit Kohlen für Pam, Kaiserhafen; dan. D. „Storm“ (500) nach Kopenhagen mit Kohlen für Pam, Reichelb.; dtsch. D. „A. C. Froben“ (189) nach Memel mit Kohlen für Brome, neuer Reichelbahnhof.

Am 21. Januar: Dan. D. „Norsbüll“ (987) nach Malmö mit Kohlen für Danz. Schiffsmotor, Reichelb.; schwed. D. „Logia“ (871) nach Gellingborg mit Kohlen für Pam, Reichelb.

„Mädchen in Uniform“

Der Film läuft ab morgen in den Rathaus-Sichtspielen

Die Rathaus-Sichtspiele haben ihre Programme des Monats Januar unter die Devise gestellt „Schlager auf Schlager“, und man kann wohl behaupten, daß das Theater bis jetzt gehalten, was es in seinen Auführungen versprochen hat.

Bereits ab morgen gelangt der in diesem Jahre als der besterkannte Film „Mädchen in Uniform“ in den Rathaus-Sichtspielen zur Vorführung. Dieser Film hatte einen siebenwöchentlichen Uraufführungserfolg im Capitol, Berlin, zu verzeichnen und soll jetzt, wie uns von der Firma Bild- und Ton-Film G. m. b. H. mitgeteilt wird, in obenerwähntem Theater abermals neu eingekauft werden. Es ist das erste Werk der Deutschen Film-Gemeinschaft, das Welt, das die Presse monatlang mit Begeisterung aufnahm.

Es handelt sich bei dem Film „Mädchen in Uniform“, in dem kein Mann mitspielt, um die Verfilmung des Schauspiel „Geftern und Heute“ von Christa Winsloe.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelius

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

31. Fortsetzung.

Sie mußte wieder zum Brunnen hin. Und wie sie dort stand und trant, dachte sie an die erbanlichen Worte, die der kleine Pfarter vom Vater des Lebens gesagt hatte. Sie versuchte an etwas Erhabenes zu denken. Aber es war, als wenn der Hunger und der Grop jeden höheren Gedanken in ihr niederwühlten. Sie dachte nur immer an Wärme und Eßen.

Ein Hammer hämmerte leise in die Straßen. Er legte sich um sie wie ein nahes Leben. Sie begann zu zittern und ging schneller, um warm zu werden.

Die Kirchenglocke war etwas nach ein. Jetzt gerade oben Juerjens. Dann hielten sie Mittagstisch. Erst in zwei Stunden konnte sie hingehen.

Wieder kamen Stunden, wo die Feiger an der Uhrscheibe förmlich icklichten.

Gegen drei klingelte Gussvor bei Juerjens. Der Gelbbreiterträger mochte auf:

„Bitte Wön, kommen Sie in die Stube. Wir sprachen gerade von Ihnen.“

Die Madame sah auf dem Sofa und lächelte. Sie sah über ihre Brille hinweg. „Ja, wir sprachen gerade davon, daß Sie heute wohl kommen würden, um Ihre Stunden zu bezahlen.“ Die Madame lenkte den Blick und lächelte weiter. Der Gelbbreiterträger brachte die Hände wie Fischchen aneinander:

„Ja, das Geld ist knapp. Ich bin jung. Und Dstar fängt jetzt an seine Kleider zu waschen. Und ein bißchen mehr soll er ja schließlich ansetzen. Daran haben doch auch Sie schließlich Ihre Freude.“

Die Madame hielt die Nadel abwickelnd an, und ihr Mann verzerrte sich. Dann wandte sie sich Gussvor zu:

„Und für Sie, was Sie ein junger, frischer Mensch sind und in Ihrem bisherigen Leben gelebt haben, das Sie keinerlei allmöhliche Klagen kennen, wenn es um Wohlverdienen geht, in das Leben natürlich nicht so ungewiss wie für manchen anderen, der immer von unheimlichen Strapazen geplagt wird. — Wir sind der Ansicht, daß Sie Ihre beiden Kinder doch von reifen Leuten haben.“

Gussvor legte sich ohne das anzuwenden zu sein. Sie brachte ihre Fingerringe hervor, und zeigte hervor, daß sie das Geld das nächste Mal bestimmt bringen.

Sie wollte sich heute nur entschuldigen. Die letzte Zeit wäre so schlecht gelaufen. — Was von Straben und Jenen angehe, so nimmt es schon, daß die reich wären. Aber sie hätte kein Geld. Da es vielleicht möglich wäre, daß sie Dstar heute sehen könnte. Sie würde niemals wieder darum bitten. —

Die Madame legte das Nadeln weg, erhob sich mit einem vernichtenden Aus. ging in die Kammer und kam mit Dstar an der Hand zurück:

„Da, mein Weibchen! Grus mal die Dame hübsch.“ Die Madame schritt hinaus, nachdem sie dem Gelbbreiterträger ein Zeichen gegeben hatte, daß er auf den Jungen anpassen sollte.

Gussvor nahm Dstar an den Kopf. Er trug ein Samtfleid. Das weißgelbe Haar stütete ihm bis über die Achsel. Die Augen waren groß und dunkelblau. Das Gesicht in ihnen hatte einen bläulichen, leidigen Glanz, perlmuttartig. Er war ein kleiner Engel. Gussvor legte ihre Finger gegen die seine, sagte aber nicht, ihn zu küssen. Sie hatte den Blick der Madame bemerkt und sah, daß ihr Mann Worte hielt. Ihr Herz war geknickt. Sie sah hier aus Gnade. Sie im Armenhaus.

Aber Dstar wollte unterhalten sein, fand sich nicht in ihre Geistesabwesenheit. Und wie sie da mit ihm lag, laute die Kälte in ihr. Aber der Hunger verdrängte sie und küßte ihren Gesichtsaus. Trotzdem die Wohnung gut gelüftet war, noch sie, das Juerjens kaldbreien zu Mittag gehabt hatten. Sie schmeckte ihn an der Zunge, das Wasser rann ihr im Mund zusammen, und sie schludte unablässig.

„Ja die Kälte?“ Dstar stellte sich in ihrem Schoß an die Seite und sah ihr in die Augen. Reiz, ihr war nicht schlecht. Jetzt wollten sie Dstar, hoppe, Reiter machen, da würde er schon sehen, was für ein geistliches Pferd sie war.

Gussvor warf ihn hoch in die Luft und fing ihn mit den Armen auf. Der Junge lachte. Sie wiegte ihn auf den Armen, und er strahlte die Arme gegen sie an. Sie nahm ihn in die Arme, küßte ihm das Haar, die Wangen, die Augen, den Mund, das ganze Gesicht. Der Gelbbreiterträger räumte sich:

„Jetzt mag Bobbi zu Papa kommen. Die Dame hat sich nun über, verzeiht du. Die Dame geht übrigens allein.“

Der Junge ließ sich von Gussvors Arme herumergreifen, küßte einen Finger in den Mund und sah sie mit leuchtendem Blick an. Kaiser hand an und nahm Nadeln. Im Akt trat sie die Madame. Die Kammer der Küche, frischer Kaffeegeruch begleitete sie. Gussvor sah ihm gierig ein, küßte ihn gleichsam. Dann begann sie zu reden, bedankte sich, daß man Dstar so nett hielt, ließ sich zur Schrit für Dstar zur Tür drängen.

Aber sie wurde nicht gefragt, ob sie Kaffee haben wollte. Nun, das hatte sie auch nicht erwartet. Das war weiter

keine Enttäuschung. Trotzdem fühlte sie sich noch mutloser als bei ihrem Kommen, obgleich ihr jetzt warm war und sie doch noch eine gute Aussicht hatte. Sie wollte nämlich Sventens am Galgenberg aufsuchen und nach Eßen gehen. Dort pflegte man ihr immer eine Tasse Kaffee vorzusetzen, selbst wenn sie zu unredlicher Zeit kam.

Von der Altstadt zum Galgenberg war der Weg nicht weit, er fiel ihr aber trotzdem schwer. Das kam wohl daher, daß sie ihre Kräfte verendet hatte, seit sie aus der Pension fort war. Aber eine Tasse warmen Kaffees und ein wenig Brot würden ihr wieder Kraft und Mut geben.

Sventens waren nett zu ihr.

Sie durfte Eßen auf den Schoß nehmen und mit ihm anstellen, was sie wollte. Sventens waren autmäßig. Als dem Fuhrmann schien, daß eine angemessene Bezahlung verfrühen war, nahm er die Felle aus dem Mund, ipunkte aus, wobei er die Hand höflich vorhielt, und fragte, wann die Bezahlung erwarten könnten. Es wäre ja so, daß sie zwei Monate lang kein Geld von ihr kriegen sollten, wofür die Alimente von Jenen angerechnet würden. Diese zwei Monate wären aber verstrichen, und sie hätten für Eßen noch nichts gekriegt. Weinachten wäre bald heran, und sie hätten gedacht, einen Kinderwagen anzuschaffen.

Gussvor hielt Eßen wie einen Schild vor sich und murmelte, daß sie gerade heute noch nicht bezahlen könnte. Aber das nächste Mal, wenn sie käme! Ganz bestimmt! Und vor Beifügungen. Natürlich sollte Eßen einen Wagen haben!

Schon, so kramte man ja darüber nicht weiter zu reden. Ob Gussvor einen Schuld Kaffee haben wollte! — Nein, danke. Sie wollte nichts haben. —

Gussvor war selbst erkannt, als sie hörte, was sie sagte. Sie sah da und sah Sventens verwirrt an. Er redete seine Felle an: Mittags hätte es nur Kloppe gegeben. Aber er wollte eben seiner Alten Reicheid sagen. Sie wäre wohl gerade dabei, den Kaffee anzusetzen.

Gussvor hielt es hier nicht länger aus.

Aber als sie dranhin war, wollte sie an liebster nieder hinansehen. Sventens waren gerade Menschen, die alles verstanden. Aber man konnte die guten Leute, die noch keinen Eere für Eßen bekommen hatten, nicht auch noch damit plagen.

Vom Galgenberg ging Gussvor zur Abendandacht in der Dreifaltigkeitskirche.

Ein kleiner, magerer, schwarzbärtiger Pfarter hand auf der Kanzel. Er redete von Jenen, welcher die Dine nicht verraten wollte. Viele zischen eine falsche Lehre aus dieser Wille Jesu, wenn er sagt: Ich verdamme dich nicht! In Wahrheit aber muß jeder, der Surrerei treibt, nachdem er Christi geeignete Serie gehört hat, verdammt werden. Denn die Bedingung, unter der er die Sünden freipricht, in die: „Sündige nicht mehr.“ — (Fortsetzung folgt.)

Was nicht durch Radio gesagt werden darf

Wer hat das Volk betrogen?

Die Sozialdemokratie verankerte die Lebensrechte der Massen - Und die Nazis . . . bauten sie ab

Alle Lügenhaften Verheißungen der Nazis und Deutschnationalen, mit denen bei der letzten Volksstagswahl die Wähler des schaffenden Volkes dummgemacht werden sollten, sind zertrüben wie die Spreu vor dem Winde. Der jetzt aus tausend Wunden des bittersten Elends und der schrecklichsten Not blutenden arbeitenden Bevölkerung des Freistaates ist innerhalb eines einzigen Jahres mit nicht zu überbietender Deutlichkeit gezeigt worden, daß die Voraussage der Sozialdemokratie,

die minderbemittelte Bevölkerung hätte von der Gültigkeit nichts Gutes zu erwarten,

vollauf und in jeder Hinsicht bestätigt worden ist.

Nun, da ihr gemeiner Volksbetrug offenbar geworden ist, versuchen die Nazis und ihre deutschnationalen Milchbrüder mit aller Gewalt, ihre Macht im Freistaat fest in der Hand zu behalten, um nach einem Mißgelingen des Volksentscheides noch mehr als bisher die Kräfte schwingen zu können. Zu diesem Zweck ist ihnen jedes Mittel recht. Die vor Niederträchtigkeit und bodenloser Dummheit geradezu stinkenden Lügen sind diesen „echten deutschen Männern“ gerade gut genug,

um sich mit ihrer Hilfe an der Macht zu halten.

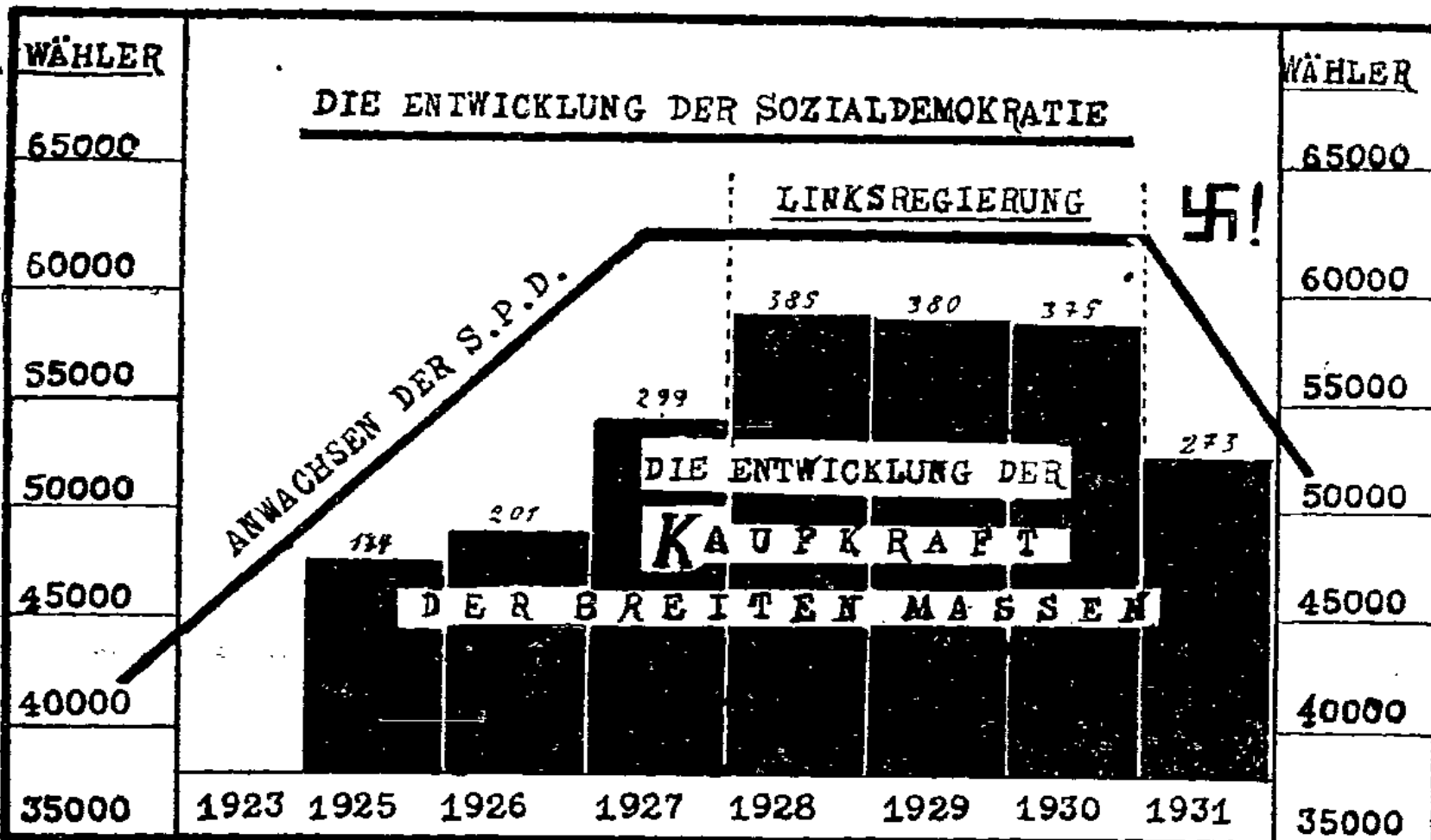
Geradezu grotesk ist es, wenn ausgerechnet die jetzt vor Augen vor dem Volksgericht am kommenden Sonntag ältersnden Nazis und Deutschnationalen der Bevölkerung erzählen wollen, die Sozialdemokratie hätte das Volk betrogen. Wir geben diesen lügenmühtigen Volksbetrüggern eine von ihnen wahrheitsgemäß nicht erwartete Antwort hierauf, die ihren wie derer Versuche in gemeinen Volksbetrug für alle Zeiten feinstnageln wird. Hier ist sie:

So sah der „Volksbetrug“ der Sozialdemokratie aus!

Säulen. Und mit der bewundernswerten Anschaulichkeit, die derartigen Darstellungen eigen ist, zeigt das Schaubild weiterhin folgendes: Von demselben Augenblick an, in dem durch den gemeinen Volksverrat der gelben Arbeiterbetrüger die Stöckkraft der Sozialdemokratie gehemmt wurde, vom selben Augenblick an sank die Kaufkraft der breiten Massen schroff nach unten ab. Die durch ein Sakentrennung gekennzeichnete Säule zeigt den brutalen Kaufkraftschwund der breiten Massen des Volkes in markanter Weise. Hunger, Not und Elend des Volkswirtschafts werden durch die vom Sakentrennung „beschriftete“ Säule veranschaulicht. Dabei noch zu sagen ist, daß der Kaufkraftverlust der breiten Massen in den letzten Monaten in einem noch viel rasenderen Tempo vor sich geht, als es die ohnehin schon sehr eindrucksvolle Darstellung des Kaufkraftverlustes im Naziwahlkampfsjahr 1931 zeigen kann.

Durch das in mehr als einer Hinsicht aufklärende Schaubild wird die Hitlerparole „Arbeit und Brot!“ als der größte Volksbetrug aller Zeiten gebrandmarkt. Ueberdies: Auch Herr Plenitowski und den sonstigen Danziger Kommunistenführern, die für die Arbeiterklasse des Freistaates bisher praktisch zwar noch nichts erreicht haben, dafür aber den Mund um so voller nehmen, wäre das eingehende Studium dieses Schaubildes sehr zu empfehlen. Die kommunistischen Arbeiter werden ohnedies aus diesem, den wahren Sachverhalt zeigenden, sehr eindrucksvollen Schaubild, an dem nicht zu drehen und zu denken ist, die einzig mögliche Lehre ziehen. Es gibt nur eine Partei im Freistaat, die den materiellen und ideellen Fortschritt der werktätigen Massen wirklich gewährleistet: die Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie hat während der Zeit der Linksregierung durch die von ihr durchgeführten Maßnahmen die Lebensrechte der werktätigen Freistaatsbevölkerung über-



Kann es einen proletarischen Menschen im Freistaat geben, dem dieses Schaubild nicht zeigt, wo die Volksbetrüger sitzen? Als — wie es die schwarze Kurve zeigt — die Wählermassen der Sozialdemokratie von Volksstagswahl zu Volksstagswahl anschwellen, da wuchs in gleichem Tempo die Kaufkraft des schaffenden Volkes. Man sieht das mit bewundernder Deutlichkeit an den die reale Kaufkraft der breiten Massen des Freistaates aufsteigenden schwarzen

Linien. Und mit der bewundernswerten Anschaulichkeit, die derartigen Darstellungen eigen ist, zeigt das Schaubild weiterhin folgendes: Von demselben Augenblick an, in dem durch den gemeinen Volksverrat der gelben Arbeiterbetrüger die Stöckkraft der Sozialdemokratie gehemmt wurde, vom selben Augenblick an sank die Kaufkraft der breiten Massen schroff nach unten ab. Die durch ein Sakentrennung gekennzeichnete Säule zeigt den brutalen Kaufkraftschwund der breiten Massen des Volkes in markanter Weise. Hunger, Not und Elend des Volkswirtschafts werden durch die vom Sakentrennung „beschriftete“ Säule veranschaulicht. Dabei noch zu sagen ist, daß der Kaufkraftverlust der breiten Massen in den letzten Monaten in einem noch viel rasenderen Tempo vor sich geht, als es die ohnehin schon sehr eindrucksvolle Darstellung des Kaufkraftverlustes im Naziwahlkampfsjahr 1931 zeigen kann.

Die Senkung der Neubaumieten

Die Zinsnachlässe sollen den Neubaumietern zugute kommen

Durch eine weitere Rechtsverordnung werden die Mieten für Wohnungen, die nach dem 1. Januar 1917 bezugsfertig geworden sind, also zwangswirtschaftsfrei sind, mit dem 1. April 1932 ermäßigt, und zwar um den Betrag, den der Hauswirt an Hypothekenzinsen weniger zu zahlen hat. Der Zinssatz für Hypotheken ist bekanntlich gesenkt worden. Die Zinsparnis soll den Neubaumietern anteilig zugute kommen. Mietnachlässe, die seit dem 1. Januar 1931 erfolgt sind, können auf die neue Ermäßigung angerechnet werden. Der Senat erläßt noch Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung, wobei er Ausnahmen anordnen kann, um die Wirtschaftlichkeit der Neubaunternehmungen sicherzustellen.

Der Senat folgt dabei dem deutschen Beispiel. Da er diesem Beispiel gefolgt wäre, wenn der Volksentscheid nicht vor der Tür stünde, ist eine Frage, die sich jeder selbst beantworten kann!

Die Zwangsversteigerung von Grundstücken

Ist durch eine Verordnung neu geregelt worden. Es wird für die Gebäude, die zur Zwangsversteigerung kommen, ein Versteigerungswert festgelegt. Auch kann die Zwangsversteigerung vorläufig eingestellt werden. Für landwirtschaftliche Grundstücke sind außerdem noch besondere Bestimmungen erlassen.

Wieder machtvoller Bekenntnisse

Überfüllte Massenandrangungen für den Volksentscheid

In Joppo: und einigen Danziger Vororten fanden gestern abend wieder vier Massenversammlungen für den Volksentscheid statt. Die Versammlungen wie man sie noch bei keiner Wahl erlebt hat. Sie sind von ganz besonderer Bedeutung deshalb, weil mit den Hauptanteil der Wähler den Parteimitgliedern darstellten. In Joppo war der rote Kursausfall bis auf das letzte Sekundärgeschäft. Neben das Abends waren die Abgeordneten Gerard Müller und Artur Brill. Stürmer, der Beifall bekundete ihnen die Zustimmung zu ihren Ausführungen. — Nicht anders war es in den fünf Vororten Oliva und Bröjen im Waldhainchen und im Restaurant Bleich. Hier mußten zahlreiche Einlassgesührende umkehren, die Säle waren zu klein, um den Zustrom zu lassen. In Oliva sprachen die Abgeordneten Willi Koritz und Johannes Mau, in Bröjen die Abgeordneten Meta Malinowski und Eduard Schmidt. Zahlreiche christliche Arbeiter bekundeten ihre vollste Sympathie für den Volksentscheid und ihr

solidarisches Eintreten für die Rotleidenden. — In Heubude fand die Volksversammlung in Albrechts Hotel statt. Auch hier das gleiche Bild einer überfüllten Versammlung. Die Redner des Abends waren Stadtdg. Martha Falk und Abgeordneter Gustav Klingenberg. Die Versammlungen bildeten einen neuen Beweis für den Kampfeswillen des Volkes gegen den faschistischen Terror und gegen die unerhörten Belastungen.

Dem jungen Leben entragt

19jähriges Mädchen erschießt sich

Im Hause Langjahr, Bahnhofsstraße 11, hat heute morgen die 19jährige Hausangestellte Erna P. ihrem Leben durch einen Schuß in die rechte Schläfe ein Ende gemacht. Was das junge Mädchen in den Tod geführt hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Tatsache ist jedoch, daß es sich schon lange mit Freitodesgedanken getragen haben muß. Bereits auf ihrer früheren Arbeitsstelle, bei einem Langjahrer Arzt, hatte sie wiederholt versucht sich selbst zu töten, so daß man sich genötigt sah, alle Instrumente wie Messer usw., die zu einer Selbsttötung verleiten konnten, vor ihr zu verschließen. Wie es heißt, soll das im früheren ansprechende Mädchen auch den Verlust ihrer Stellung befürchtet haben, so daß dies ihrem zur Schwermut neigenden Charakter vielleicht den letzten Anstoß zu dem traurigen Schritt gegeben haben mag. Ungewöhnlich aber bleibt die Art der Selbsttötung, denn es gehört zu den größten Ausnahmen, daß so junge Mädchen zum Revolver greifen.

Die Polizei brachte die Leiche heute vormittag zum Leichenhause am Hagelberg.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufheiternd, vielfach dießig und neblig, leichter Frost

Allgemeine Ueberlicht: Die Luftdruckverteilung ist im wesentlichen unverändert geblieben. Hoher Druck liegt über Zentraluropa und Südrussland mit einem Maximum von 780 Millimeter über den Donauländern. Ueber Skandinavien und dem Ostseegebiet macht sich noch der Einfluß der in höheren Schichten liegenden Warmluft durch verbreitete Nebel bemerkbar. Die Temperatur ist vielfach zurückgegangen.

Vorherige für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, vielfach dießig und neblig, schwache Winde aus Süd bis West, leichter Frost.

Aussichten für Sonnabend: Unverändert, zunehmender Frost.

Maximum des letzten Tages 2.3 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 3.2 Grad.

Es gibt keine Wahlkarten!

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß zum Volksentscheid keine amtlichen Wahlkarten, wie sie bei den früheren Wahlen üblich waren, an die Wähler und Wählerinnen verhängt werden! Es warte also niemand auf die Wahlkarte. Sie ist zur Ausübung des Wahlrechtes nicht erforderlich. Jeder über 20 Jahre alte Danziger Staatsbürger männlichen oder weiblichen Geschlechts geht zur Wahl! Niemand veräume seine staatsbürgerliche Pflicht! Man nehme einen amtlichen Ausweis (Paß, Invalidenten-, Stempelfarte usw.) zur Wahl mit! Die Wahl ist geheim!

Wer erhält einen Stimmzettel?

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß auch Personen, die z. B. wegen Krankheit nicht in der Lage sind, selbst am Sonntag zum Wahllokal zu gehen, einen Stimmzettel erhalten und dann einen Stellvertreter mit der Abgabe des Stimmzettels betrauen können. Diese Ansicht ist falsch. In solchen Fällen können keine Stimmzettel ausgestellt werden; jeder Wähler und jede Wählerin muß selbst im Wahllokal erscheinen.

Wahlzettel erhalten jedoch die Inhaber der Krankenhäuser und Erholungsheime, die am Sonntag ihre eigenen Wahllokal nicht aufsuchen können und deshalb in der Nähe des Krankenhauses oder des Heimes ihrer Staatsbürgerpflicht nachkommen müssen. Für diese Wähler, die am Sonntag selbst zur Wahlurne gehen, werden Stimmzettel ausgestellt, und zwar auf dem Wahlamt im Polizeipräsidium. Die Kranken legen eine Liste an, auf der zu lesen ist, daß die Unterzeichneten die Ausstellung eines Stimmzettels beantragen und den Überbringer der Liste (solat Name) beauftragen die Stimmzettel in Empfang zu nehmen. Der Empfänger der gesamten Stimmzettel muß sich auf dem Wahlamt legitimieren können. Die Liste muß dann die Namen der Antragsteller, das Geburtsdatum und die letzte Wohnung enthalten. Das Wahlamt stellt dann die Wahlzettel aus, die dazu berechneten, das in der Nähe der Anstalt befindliche Wahllokal zu benutzen. Von der Ausstellung der Stimmzettel sollte reger Gebrauch gemacht werden, denn es kommt auf jede Stimme an!

Sorgt für Aufklärung

Vielfach werde die Meinung laut, so wird uns berichtet, daß diejenigen, die sich bereits am Volksentscheid beteiligt hätten, sich nicht mehr am Volksentscheid zu beteiligen brauchen. Das ist Schwindel, von Gehörn des Volksentscheids in die Welt gesetzt, um Verwirrung zu schaffen. Alle Männer und Frauen über 20 Jahre müssen am Sonntag in ihrem Wahllokal für den Volksentscheid mit ja stimmen!

Die Kündigung von Mietverträgen

Das geht vorwiegend Ladenmieter an — Eine Verordnung des Senats

Im Geschäftsblatt für die Freie Stadt Danzig ist nunmehr auch die angekündigte Verordnung über die außerordentliche Kündigung von Mietverträgen veröffentlicht.

Darauf kann ein vor dem 15. Juli 1931 über Gebäude oder Gebäudeteile geschlossener Mietvertrag von dem Mieter zum 31. März 1932 gekündigt werden, auch wenn eine solche Kündigung nach Gesetz oder Vertrag nicht zulässig wäre. Dies gilt nicht, wenn der Mieter seit dem 15. Juli 1931 von einem ihm gesetzlich oder vertraglich zutretenden Kündigungsrechte keinen Gebrauch gemacht hat. Die Kündigung muß schriftlich erfolgen und dem Vermieter spätestens am 20. Februar 1932 zugehen.

Die Kündigung ist ausgeschlossen, wenn der Vermieter seit dem 1. Januar 1931 in eine Senkung der Miete um mindestens 20 vom Hundert gewilligt hat oder eine solche bis zum 10. Februar 1932 bewilligt. Maßgebend für die Berechnung der Mietminderungen ist die zu Beginn des Kalenderjahres 1931 an entrichtende Miete. Im Laufe des Jahres 1931 erfolgte Senkungen sind anzurechnen.

Die Kündigung ist ferner ausgeschlossen, wenn: der Vermieter auf Wunsch des Mieters in den Mieträumen besondere, mit einem außergewöhnlichen Kostenaufwand verbundene bauliche Arbeiten vorgenommen hat; der Vermieter das Gebäude oder die Räume nach den Wünschen des Mieters errichtet oder wenn er die Räume oder das Mietgrundstück auf Wunsch des Mieters mit außergewöhnlich kostspieligen Einrichtungen versehen hat.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf einen vor dem 15. Juli 1931 geschlossenen Pachtvertrag über gewerbliche Räume entsprechende Anwendung.

Wird der Vermieter oder Verpächter infolge einer Kündigung nach § 1 ohne sein Verschulden gehindert, eine in der Zeit vom 1. April bis 15. Juli 1932 fällig werdende Verbindlichkeit aus einer auf dem Grundstück ruhenden Last zu erfüllen, so gelten die Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung nach Gesetz oder Vertrag eintreten, als nicht eingetreten.

Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Den Ladenmietern ist damit wenig geholfen, denn eine 20prozentige Mietminderung kann ihren drohenden Ruin nicht aufhalten. Es muß ganz e Arbeit gemacht werden, und zwar durch Einführung der deutschen Bestimmungen über Raumwucher. Mieten, die das fünf- bis sechsfache der Friedensmiete betragen, sind in der heutigen Zeit untragbar. Es muß deshalb die gesetzliche Mäßigkeit geschaffen werden, die Mieten auf eine angemessene Höhe herabzusetzen.

Schwurgerichtsverhandlung gegen Hermann Bred

Wie wir erfahren, soll am Freitag, dem 29. Januar, die Vorfrage gegen den Seefahrer Hermann Bred aus Neufahrwasser verhandelt werden. Bred hat am 16. Dezember vorigen Jahres seine Stiefmutter erschlagen.

Als gestohlen angehalten sind von der Kriminalpolizei zwei Autoreifen mit Schläuchen und eine alte silberne Herrenuhr mit Kette. Interessenten wollen sich während der Dienststunden im Polizeipräsidium, Zimmer 38, melden.

Danziger Standesamt vom 20. Januar 1932

Todesfälle: Arbeiterin Bertha Rosenauer geb. Lohp, 45 J. — Arbeiter Bruno Senger, 21 J. — Witwe Johanna Strajewski geb. Rumshilowski, 79 J. — Witwe Bertha Wüsch geb. Schaller, 78 J. — Frietur Franz Bettin, 36 J. — Ehefrau Johanna Ledwig geb. Guth, 49 J. — Hausdchter Frieda Hennig, 17 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 21. Januar 1932

	19. 1.	20. 1.		19. 1.	20. 1.
Krajan	-2,42	-2,39	Romy Saq	+1,03	+1,05
Zamischau	-1,40	+1,36	Przemysl	-2,00	-1,99
Warschau	+1,70	+1,70	Radlow	+1,30	+1,26
Flot	+1,67	-1,65	Pultusk	+1,41	+1,33
	gestern heute			gestern heute	
Thorn	+1,98	+1,96	Montanerzöhe	+2,03	+1,87
Jordon	+2,07	+2,04	Biedel	+2,08	+1,90
Enlm	+1,99	+1,93	Dirschau	+2,19	+1,99
Brandau	+2,27	+2,18	Einlage	+2,46	+2,60
Kurzbrad	+2,63	+2,50	Schiewenhorst	+2,64	+2,70

Das Luftjahr 1932

Panuropa der Lüfte

Die deutsch-französischen Verhandlungen — Interozeanischer Luftverkehr — Schnellflugzeuge mit 300 Kilometer Maximalgeschwindigkeit.

Am 26. Januar tagt in Berlin die internationale Luftbahn-Konferenz.

Was wird das Flugjahr 1932 bringen? Schon jetzt läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß es ein Jahr des Fortschrittes und der Vereinheitlichung sein wird, eine bedeutungsvolle Etappe in der Entwicklung der Luftfahrt. Das Panuropa der Lüfte fündet sich an. Die Organisierung eines transkontinentalen Schnellverkehrs wird zu einer festeren Verknüpfung der einzelnen Länder durch Vertrag und Abkommen führen. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, die noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen sind, beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Erschließung der Luftwege nach dem Balkan und der Türkei; mit der Errichtung durchgehender Luftlinien über Süddeutschland, die von der Deutschen Luftlinie gemeinsam mit einer französischen Gesellschaft betrieben werden sollen.

Auch in bezug auf den Ozean-Zeppelin-Luftdienst Spanien-Südamerika sind die Verhandlungen von Wichtigkeit.

Schon in diesem Sommer werden Flugzeuge die Flugpost für Südamerika bis zu den Kanarischen Inseln bringen,

wo sie von den Schnell dampfern übernommen und bis zu der dem südamerikanischen Kontinent vorgelagerten Insel Fernando de Noronha befördert wird; von hier aus erfolgt der Weitertransport mit Flugzeugen bis Rio de Janeiro und Buenos Aires. Auf diese Weise wird die Post von Deutschland nach Südamerika höchstens 8 bis 10 Tage unterwegs sein gegenüber 18 Tagen bei ausschließlichlicher Beförderung mit dem Dampfer. Was den Flugdienst mit Nordamerika anbelangt, so werden in Zukunft die Katapultflugzeuge bei einer Zwischenlandung in Neu-Schottland weitaus größere Strecken zurücklegen als im vergangenen Jahre.

Die Frage des transkontinentalen Schnellverkehrs, den der Sommer 1932 zum erstenmal bringen wird, fand ihre Lösung nach amerikanischem Vorbild. Seit Monaten werden schon in den Vereinigten Staaten die Hauptfluglinien mit Flugzeugen besetzt, die eine Geschwindigkeit von 350 Kilometern entwickeln; wogegen die schnellste Geschwindigkeit, die man bisher in Europa erreichte, nur 220 Stundenkilometer betrug.

Nun aber werden in den meisten Ländern neue, starke Maschinen gebaut, die eine Maximalgeschwindigkeit von mindestens 300 Kilometern bei einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 290 Kilometern haben.

Mit diesen Flugzeugen erhofft man eine Steigerung des Personenverkehrs, obgleich sich natürlich für die Schnellflugzeuge die Einführung eines höheren Sondertarifs notwendig macht. Ein Ausgleich ist dadurch geschaffen, daß man schon in diesem Sommer von Berlin aus alle europäischen Hauptstädte in etwa zwei bis drei Stunden erreichen kann; denn auch die Luftlinie hat Schnellflugzeuge in Auftrag gegeben. Nur aber einen absoluten Ausgleich zwischen Geschwindigkeit und Wirtschaftlichkeit zu erzielen, wird ein Flugzeugtyp geschaffen werden müssen, dessen Betriebskosten möglichst niedrig liegen. Das hofft man durch eine Verringerung des Luftwiderstandes zu erreichen, indem man dem Schnellflugzeug nach Möglichkeit glatte Flächen gibt. Man denkt dabei an dreimotorige Maschinen mit einem Aktionsradius von 800 Kilometern für den Personenverkehr, und einmotorigen mit 1400 Kilometern Aktionsradius für den Post- und Frachtverkehr.

Auch für den innerdeutschen Fluverkehr wird der Sommer 1932 eine Menge technischer Verbesserungen bringen, obgleich die schwere wirtschaftliche Krise zu einer Verkleinerung des Flugnetzes zwingt. So ist, um ein Beispiel zu nennen, der Funkdienst außerordentlich vervollkommen worden.

Nach langen Versuchen sind nunmehr alle Flugzeuge der Luftlinie mit eigenen Funkstationen ausgerüstet.

Diese Einführung, die einen neuen Berufstyp, den Funkmaschinenisten, geschaffen hat, garantiert eine Sicherheit, wie sie noch vor wenigen Jahren unmöglich schien. Außerdem bekommt das Großflugzeug „G 38“, das sich im vergangenen Jahre auf der Strecke Berlin-London vortrefflich bewährte, ein Schwestermodell. „G 38“ befindet sich zur Zeit im Umbau. Der Nutzraum wurde wesentlich erhöht, die Maschine

Der „Wäcker Schwabe“ trotzte den Flammen



Das umverehrte Standbild des „Wäckeren Schwaben“ inmitten der halbverbrannten Trümmer des Stuttgarter Schlosses

Bei den Aufräumarbeiten in den Ruinen des niedergebrannten Schlosses stieß man mitten unter den Trümmern auf die völlig unbeschädigte Holzfigur des „Wäckeren Schwaben“.

Imn in Zukunft anhalt 18 über 20 Passagiere aufnehmen. Die weitere Ausgestaltung des Nachtverkehrs ist an wirtschaftliche Bedingungen geknüpft, deren Erfüllung in diesem Jahre fraglich erscheint. Vorläufig sind geplant eine Linie von Königsberg bis zur Westgrenze, eine Linie nach Süddeutschland, eine Verbindung nach Schlefien mit Anshlut

nach Wien und den Balkan. Doch sind die Kosten der Beförderung der Luftlinien außerordentlich hoch. Außerdem müßte man alle 50 bis 60 Kilometer Notlandeplätze errichten, alle 80 Kilometer Relaischeinwerfer aufstellen und schließlich in Abständen von 5 bis 6 Kilometern kleinere Nebenseuer unterhalten.

Aber trotz der schweren wirtschaftlichen Depression, die sich wie auf allen anderen Gebieten auch in der Luftfahrt auswirkt, hört man optimistische Stimmen.

So erklärte dieser Tage bei seinem Berliner Aufenthalt Ingenieur Karl Arnstein, der Konstrukteur des „Zeppelin“ und des amerikanischen Lufttriebes „Akron“, daß trotz der Krise die Aussichten für die Weiterentwicklung der Luftfahrt günstig seien: der Fortschritt der Technik falle mit dem Tiefpunkt der Wirtschaftslage zusammen, was für die Einführung technischer Neuheiten stets von Vorteil gewesen sei.

Schießerei auf einem Kirchhof

Vier Personen getötet

Auf dem Friedhof eines kleinen Dorfes in Kentucky (USA.) kam es zwischen den Mitgliedern zweier in Feindschaft lebender Familien zu einer schweren Schießerei. Vier Personen wurden getötet, zwei lebensgefährlich verletzt.



Das erste Bild von der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe bei Amiens

Aus diesen Trümmern wurden 13 Tote geborgen

Die grauenhafte Eisenbahnkatastrophe bei St. Justen-Chauffee auf der Strecke Paris-Amiens hat im ganzen 13 Tote und über 20 Schwerverletzte gefordert. Das Unglück konnte deshalb so große Ausmaße annehmen, weil die leichten Holzwagen sich ineinander schoben und völlig zersplitterten.

Der Ausflug

Die Stieftochter erdroffelt

9 Jahre Zuchthaus gegen den Mörder der Gerda Kalisch

Vom Schwurgericht beim Landgericht III Berlin wurde am Mittwoch der 40jährige Arbeiter Hans Papke, der am 9. Juli vorigen Jahres im Brunenwald bei Berlin seine 17-jährige Stieftochter Gerda Kalisch erdroffelt hat, wegen Totschlags und wiederholten Sittenverbrechens zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt; ferner erkannte das Gericht auf fünf Jahre Ehrverlust.

Papke hat zu seiner Stieftochter Gerda Kalisch seit dem Jahre 1928 in intimen Beziehungen gestanden. Im letzten Sommer hatte Gerda Kalisch die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht. Papke fürchtete, daß Gerda dem Freund eines Tages von den Beziehungen zwischen Vater und Stieftochter erzählen würde und hegte deshalb seit längerer Zeit den Plan, sich des Kindes zu entledigen. Trotzdem unterstellte das Gericht sowohl in der Anklage als auch im Urteil, daß das während einer gemeinsamen Radtour ausgeführte Verbrechen selbst in hochgradiger Erregung geschehen ist.

„In Rage“

Der Angeklagte schilderte die Tat mit folgenden Worten: Ich lag mit Gerda auf einer Bank. Als ich mich ihr näherte, sagte sie: „Jetzt mache ich überhaupt Schluss.“ Denn wurde sie auch noch kräftig. Ich gab ihr eine Ohrfeige. Es kam zu einem Kampf. Ich kam nun so in Rage, daß ich die Gerda rücklings auf die Bank warf und ihr gleichzeitig mit beiden Händen die Kehle fest zudrückte. Sie rief um Hilfe und versuchte, mich abzuwehren, sie bettelte auch, daß ich sie loslassen sollte, zweimal bettelte sie so, ich hatte aber kein Mitleid mit ihr, denn ich war zu wütend an dem Abend und wollte sie töten. Ich sagte:

Heute Abend ist Schluss. Schließlich war sie bei dem Ringen auf die Erde gefallen. Als ich ihr mit der linken Hand die Kehle zudrückte, hörte sie immer noch. Deshalb holte ich aus meiner rechten Tasche einen Strick heraus und wickelte ihn um den Hals. Jetzt hörte Gerda auf zu schreien. Nun nahm ich das Ende des Bindfadens in die Hand und schleifte sie eine Strecke fort. Deshalb ist das tat, weiß ich nicht.“ Der Angeklagte hat sich nach kurzer Zeit der Folter selbst gestellt. Seine Täterschaft war bereits ermittelt worden.

Die Ehefrau verweigerte die Anklage

Der als Zeuge vernommene Kriminalkommissar Bernburg befandete, daß auf Grund seiner Nachforschungen eine Mischung von Angst, Wut und Eiferucht als Motiv der Tat zu gelten habe. Die Ehefrau des Angeklagten verweigerte die Anklage. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf eine Gefängnisstrafe von 12 Jahren Zuchthaus. Mildernde Umstände seien zu verlagen. Auch das Gericht verzichtete auf Anerkennung mildernder Umstände. Die Urteilsverkündung betonte die Brutalität der Tat. Der Verkehr mit der Stieftochter wurde als Mißhandlung angesehen.

Ein Schulmuseum. In Weimar wird die Errichtung eines Schulmuseums von überlokaler Bedeutung geplant. Eine

Elektrochemische Fabrik explodiert

Natrium-Explosion in Bergen

In der Nähe von Bergen (Norwegen) drangen Hochwasserfluten in die Kellerräume einer elektrochemischen Fabrik ein. Dort lagerten große Mengen von Natriummetall, die durch das Wasser zur Explosion gebracht wurden. Mehrere Gebäude wurden eingestürzt. In der weiteren Umgebung der Fabrik mußten infolge der starken Gasentwicklung sämtliche Häuser geräumt werden.

Die gemeldete Natrium-Explosion in der Elektrochemischen Fabrik von Vadheim, konnte nach längeren Bemühungen erstickt werden. Das Feuer hat zwei Lagergebäude mit etwa 60 Tonnen Natrium völlig zerstört, ferner eine Anzahl kleinerer Häuser und einen Teil der Fabrikanlagen vernichtet. Mehrere Personen, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, erlitten durch den mit Gas vermischten Rauch starke Verbrennungen. Dieser Rauch trieb in dichten Schwaden bis zu der 2 Kilometer von der Unfallstelle entfernten Stadt Vadheim selbst, wo gleichfalls einige Personen Verbrennungen, hauptsächlich im Gesicht, erlitten.

Die Höhe des Schadens läßt sich zur Stunde noch nicht angeben, um so weniger, als das Feuer noch immer weiter glimmt, so daß es schwierig ist, Untersuchungen anzustellen. Die Verbindung mit der Brandstelle ist auch noch dadurch besonders erschwert, daß die verschiedenen Telefonleitungen durch einen Erdrißsch zerstört worden sind, der eine Folge der durch das milde Wetter verursachten Schneeschmelze in den Bergen ist.

Erster Probeflug von „Do. X-III“. Das für Italien bestimmte Flugschiff „Do. X-III“ führte gestern seinen ersten Probeflug aus. Unter der Führung von Chefpilot Wagner überflog es gestern nachmittags in schnellem eleganten Flug Friedrichshafen.

Der Elefant verbiegt eine Speiseröhre

In der Aufregung

Im Zirkus Zenital in Wien gab der Zirkus Arnie dieser Tage eine Abendvorstellung mit drei Elefanten, die von dem Direktor Charles Arnie vorgeführt wurden. Der eine Elefant geriet plötzlich in Aufregung, warf den Direktor zu Boden und stieß ihn mit dem Fuße in den Brustkorb. Eine sofort vorgenommene Röntgenaufnahme ergab eine scharfe Verbiegung der Speiseröhre des Direktors. Die Ärzte hoffen durch eine geeignete Behandlung etwaige Komplikationen vermeiden zu können.

Streichholzschachteln als Sammelobjekt

Auch ein Interesse!

Die größte Sammlung von Streichholzschachteln dürfte — einem Londoner Bericht zufolge — im Besitze eines Mrs. Johnson in Glasgow sein. Der Sammler hat seit 1922 sein Interesse auf dieses Gebiet gerichtet; er sammelt natürlich nur Schachteln mit verschiedenen Etiketten, und hat in 10 Jahren 6000 Stück zusammengebracht, davon allein 600 japanische.

Mit dem Segelfluggzeug über die Alpen



Günter Groenhoff,

der erfolgreiche deutsche Segelflieger, hat einen motorlosen Flug über die Alpen von Zürich nach Davos ausgeführt. Groenhoffs Maschine wurde von einem Motorflugzeug ins Schiffsraue genommen und bis auf eine Höhe von 2819 Metern ge-

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Retard!

Aber Schrumpfung der Ein- und Ausfuhr

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das Reichsstatistische Amt gibt den Ausführungsübersicht für das Jahr 1931 mit 2574 Millionen Reichsmark an. Wenn man die Reparationslieferungen berücksichtigt, stellt sich der Ausführungsübersicht sogar auf 2967 Millionen Reichsmark. Gegenüber dem Vorjahr, in dem sich ein tatsächlicher Ausführungsübersicht von 1900 Millionen Reichsmark ergab, hat der Ausführungsübersicht stark zugenommen. Die gesamte Einfuhr im reinen Warenverkehr wird für das Jahr 1931 mit 6721,5 Millionen Reichsmark angegeben, davon lebende Tiere 54,9 Millionen, Lebensmittel und Getränke 1989,6 Millionen, Rohstoffe und halbfertige Waren 3472,3 Millionen und fertige Waren 1284,7 Millionen. Die Ausfuhr macht 9205,9 Millionen Reichsmark aus, davon 46,5 Millionen Reichsmark lebende Tiere, 356,6 Millionen Reichsmark Lebensmittel und Getränke, Rohstoffe und halbfertige Waren 1601,7 Millionen und fertige Waren 7111,1 Millionen. Man muß dabei berücksichtigen, daß sich im Jahre 1931 eine starke Preissteigerung durchgesetzt hat. Der Ausführungsübersicht von einigen Milliarden Reichsmark aber auch so keine ungetriebene Freude aus. Die Ein- und Ausfuhr sind stark zurückgegangen. Die mengenmäßigen Ergebnisse liegen immerhin über dem wertmäßigen Ergebnis. Im Durchschnitt ergibt sich folgendes Bild:

	1931	1930	1929
Monatsdurchschnitt in Mill. RM.			
Einfuhren:			
Gesamteinfuhr im reinen Warenverkehr	500,1	866,1	1120,6
Lebensmitteleinfuhr	164,1	247,4	318,6
Rohstoffeinfuhr	289,3	459,0	600,4
Fertigwareneinfuhr	102,1	149,8	180,1
Ausfuhren einschließlich Reparationslieferungen:			
Gesamtausfuhr	790,9	1003,0	1123,6
Lebensmittelausfuhr	29,9	40,0	56,5
Rohstoffausfuhr	151,1	204,1	243,9
Fertigwarenausfuhr	610,0	758,9	819,4

Dabei müssen die Aus- und Einfuhren von Gold und Silber berücksichtigt werden. Die Einfuhr von Gold und Silber wird für das Jahr 1931 mit 416,3 Millionen angegeben; die Ausfuhr mit 1423,2 Millionen Reichsmark. In diesen Zahlen kommen die Erschütterungen des Jahres 1931, die den Exporten mit ihren Folgen für die deutsche Währungsstabilität deutlich zum Ausdruck.

Insgesamt ist die tatsächliche Einfuhr im Jahre 1931 auf 6032 Millionen Reichsmark gesunken, gegenüber 10 200 Millionen Reichsmark im Jahre vorher. Die Verminderung beträgt 3600 Millionen Reichsmark = 1/3 der gesamten Einfuhr. Gegenüber dem Jahre 1927, das bisher die höchste Einfuhr aufwies, beträgt die Abgabe sogar mehr als die Hälfte. Dabei müssen natürlich die Preissteigerungen berücksichtigt werden. Von der Gesamtverminderung in Höhe von 3600 Millionen Reichsmark dürfte auf die Senkung der Einfuhrpreise ein Betrag von 2000 Millionen Reichsmark entfallen. Berücksichtigt man die Einfuhrmengen, dann ergibt sich ein Rückgang von 1000 Millionen Reichsmark. Abgenommen hat gegenüber dem Vorjahr wert- und mengenmäßig die Einfuhr aller Warengruppen. Besonders zurückgegangen ist die Einfuhr von Rohstoffen und Fertigwaren.

Die Ausfuhr beträgt für das Jahr 1931 rund 9206 Millionen Reichsmark gegenüber 11 320 Millionen Reichsmark im Vorjahr. Die Reparationslieferungen haben sich von 707 Millionen Reichsmark auf 903 Millionen Reichsmark vermindert. Einzigartig der Reparationslieferungen ergibt sich also eine Gesamtausfuhr von 9600 Millionen Reichsmark, gegenüber 12 036 Millionen Reichsmark im Jahre 1930. Bemessen an dem Rückgang des gesamten Ausführungsübersichtes beträgt der durch den Preisrückgang bedingte Rückgang in der Ausfuhr etwa 1400 Millionen Reichsmark, während sich der mengenmäßig bedingte Rückgang der Ausfuhr nur auf 1000 Millionen Reichsmark beläuft. Von der Verminderung der Ausfuhr sind alle Hauptwarengruppen betroffen. Während dem Wert nach die Ausfuhr von Fertigwaren am wenigsten zurückgegangen ist, hat sie mengenmäßig härter abgenommen als die Ausfuhr von Rohstoffen und vor allem als die Ausfuhr von Lebensmitteln, die sich den Volumen nach auf dem Stand von 1930 gehalten haben.

Geschäfte durch Zivilprozesse

Ein neuer Neijerprozess gegen eine Firma in Berlin

Vor der 1. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts II hat ein neuer Neijerprozess begonnen. Es handelt sich bei diesem Neijerprozess um die Geschäftspraktiken der Ordo-See-Compagny. Die Voruntersuchung schwebte bereits zwei Jahre bei der Staatsanwaltschaft, wo sämtliche nach Hunderten zählenden Strafanzeigen zusammengezogen waren. Hauptangeklagter ist der Geschäftsführer Leopold Ordo; mit ihm sind eine Reihe von Neijervertretern angeklagt.

Die Gesellschaft übernahm das ganze Reich mit Neijervertretern, die in der Hauptsache kleine Kolonialwarengeschäfte in Kleinstädten und auf Dörfern aufsuchten. Mit Ernteanfang und Schrecken haben die Verkäufer, nachdem sich der Neijervertreter entfernt hatte, aus den Tuschelungen der Bestellung oder der einige Tage später eintreffenden Bestätigung der Firma, daß sie sich durch ihre Unterschläge zur Abnahme von 100 Kilogramm verpflichtet hatten. Die Firma verlangte, da meist Annahme und Verzinsung verweigert wurden, Zivilprozesse an, in denen sie in der Regel obsiegte. Auf diese Weise hat die Firma etwa 2000 Zivilprozesse geführt. Dem Geschäftsführer Ordo lastet die Anklage zur Last, daß die Neijervertreter nach seinen Anweisungen gearbeitet hätten. Die Ordo-Gesellschaft hat auch eine auf Täuschung berechnete Klammare betrieben. Die in den drei Jahren von 1928 bis 1930 von den Neijervertretern aufgegebenen Schlichtungsstellen machten einen Umsatz von 1 1/2 Millionen Reichsmark aus. Durch die Zivilprozesse hat die Ordo-Gesellschaft zahllose Kleinbändler schwer geschädigt und zum Teil ihre Existenz vernichtet.

Deutsche Maximalgölle gegen Polen?

Auf die neue deutsche Reichsverordnung, die die Festsetzung von Maximalgöllen in bestimmten Fällen vorsieht, hat die polnische Presse sofort mit heftigsten Kommunalen reagiert. Der „Kurjer Warszawski“ erklärt, daß die Ermächtigung der Reichsregierung zur Anwendung erzwungener Höchstpreise gegenüber Ländern, mit denen Deutschland keinen Handelsvertrag hat, hauptsächlich gegen Polen richte. Das Blatt bemerkt, daß der zwischen Deutschland und Polen abgeschlossene Handelsvertrag nur infolge seiner Nichtratifizierung durch die deutsche Seite nicht in Kraft getreten sei, und fragt, ob die Reichsverordnung nicht den Zweck verfolge, Polen zu neuen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland zu zwingen. In Warschauer Zeitungsartikeln wird eine baldige Festsetzung deutscher Maximalgölle gegen polnische Waren als wahrscheinlich bezeichnet.

Der polnische Ausführungsplan für Getreide kann laut der im „Dziennik Handlowy“ Nr. 4 (1932) veröffentlichten Verordnung mit Genehmigung des Finanzministeriums in der Zeit bis zum 31. Dezember d. J. von 6 Hektar für 100 Hektar auf 1,50 Hektar (bisher 2,50 Hektar) herabgesetzt werden.

Aus dem Osten

Autobahn ins Schlimmere

Tödlicher Unfall eines Straßenzugfahrers

Der Straßenzugfahrer Konrad Hinz fuhr mit anderen Fahrgästen zusammen mit einem Lastkraftwagen von Straßburg nach Straßburg. Auf der Chaussee zwischen Wittlich und Ekelanow schloß der Kraftwagen infolge der glatten Fahrbahn derart, daß er quer über die Chaussee fuhr. Der Kaufmann Hinz sprang hierbei ab und wurde im nächsten Augenblick derart heftig vom Hinterrad des Wagens getroffen, daß er auf der Stelle tot war. Die Leiche wurde in das Leichenhaus in Straßburg geschafft.

Das Eis war zu dünn

Zwei Knaben ertranken

Auf der bannigen Eisdecke des alten Kanals zwischen der vierten und fünften Schule in Bromberg liefen zwei Knaben schifflich. Plötzlich brachen alle vier ein und fielen ins Wasser. Hierbei ertrank der acht Jahre alte Edmund Pawelczyk, während die drei übrigen gerettet werden konnten.

Das alte Lied

Zwei Jahre Gefängnis wegen Rindbestäubung

Das 24 Jahre alte Hausmädchen Victoria K. in Carbinowo, Kreis Jura, hatte in der Nacht zum 19. Juni v. J. ein lebendes Rind männlichen Geschlechts zur Welt gebracht. Da sie das uneheliche Rind nicht ernähren zu können, erschlug sie es mit einem stumpfen Gegenstand. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Rindbestäubung zu zwei Jahren Gefängnis.

Bier Jahre Zuchthaus

Felddiebstahl und verurteilter Todschlag

Das Schwurgericht in Königsberg verurteilte Montag nachmittag den Bauarbeiter Kurt Danl wegen verurteilter, erwirkter Todschlags, Felddiebstahls und unerlaubten Waffenspekulations insgesamt zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Stedel, führte in seinem Plädoyer aus: Der vollendete Felddiebstahl sei insofern besonders schwer, weil eine Waffe mitgeführt wurde. Die Hauptanklage lautete auf verurteilter, erwirkter Todschlag. Nur auf Körperverletzung zu erkennen, sei ausgeschlossen, da die Art der Schläge die tödliche Absicht genügend erkennen lasse. Schwer belästigt sei, daß auch der Tod des Zeugen Meyer Schlußfolgerung aufwies. Braun habe den Streichhölzer auf der Hand bekommen, als er die Hand in die Tasche steckte. Es sei also Danl ganz gleichgültig gewesen, welche Folgen seine Schläge hätten.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gesamtfürsorge von fünf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Nach dem Plädoyer seines Verteidigers, des Kreisgerichtsrats a. D. Reich, erhielt Danl das letzte Wort. Er betonte noch einmal, daß er nicht den Tod des Zeugen hätte, zu töten. Am nächsten Tage habe er die fortgeworfene Pistole gesucht. Wenn er tatsächlich jemand erschossen haben würde, hätte er sich selbst eine Kugel in den Kopf geschossen.

Das Urteil wurde im Sinne der Anklage gefällt. In der Begründung kam zum Ausdruck, daß es dem Angeklagten darauf angekommen wäre, seine Verurteilung umzuwälzen zu machen, damit er fortkomme.

Der Weg war ihm uneben

Fingierter Raubüberfall

Der Sattlermeister Jan Domachowski in Schwes, meldete der Polizei, daß sein 16jähriger Lehrling Ignacy Piotrowski am 7. d. M. per Fahrrad zum Besuch seiner Eltern im Sandreize gefahren und von drei unbekanntem Personen überfallen worden sei. Einer soll einen Revolver aus der Taube abgedeckt haben, dann habe man dem Radfahrer 3 Zloty aus der Brusttasche geraubt und ihn zum Weiterfahren aufgefordert. Die Polizei stellte fest, daß der Überfall nicht erfolgt ist, und der Jüngling gekannt nachher ein, ihn vorgebracht zu haben, und zwar aus dem Grunde, daß sein Meister ihn nicht jeden Sonntag noch Hause schicken sollte. Die unbekannte Tat wird ein Strafverfahren für den Radfahrer nach sich ziehen.

Ausfuhrverbot für ausländische Arzenei. Das ausländische Parlament hat den Geheiß der Regierung über die weitere Einschränkung des Ausfuhrverbotes angenommen. Auf Grund des neuen Gesetzes ist es verboten, ohne Genehmigung der Reichsregierung ausländische Zahlungsmittel ins Ausland auszuführen oder zu versenden.

Neuer Prozess zur Abdeckung von Kurdenverbrechen bei der Reichspolizei. Die Reichspolizei hat einen Sonderfonds zur Abdeckung von Kurdenverbrechen in Höhe von 15 Mill. Zloty gebildet. Auf diese Maßnahme geht die beträchtliche Vergrößerung des Reingehalts für 1931 im Vergleich zum Vorjahre zurück, die trotz der Steigerung der Bruttoeinnahmen um 6,1 Mill. Zloty auf 77,5 Mill. Zloty und der gleichzeitigen Erhaltung der Ausgaben um 1,7 Mill. Zloty eingetretet ist.

Der polnische Staatspräsident Pilsudski hat den Direktor der Schweizerischen Brown Boveri-Werke in Baden, Ingenieur E. Bodmer, empfangen, der von der bevorstehenden Wiederanbahnung der Produktion der Elektromotorenfabrik Brown Boveri in Warschau (Bosnowodschast Schlesien) Mitteilung gemacht hat.

Die polnische Staats- und Handelsbank L.S. hat von der ungarischen Regierung Preisermäßigungen zufolge einen Auftrag auf Eisenbahnmaterial im Wert von 7 Mill. Zloty erhalten.

In den Börsen wurden notiert:

Im Danks vom 21. Januar. Telegramm-Ausgaben: New York 1 Dollar 5,1199 - 5,1201; Warschau 100 Zloty 57,26 - 57,48; Paris 100 Franken 100,00 - 100,20; Paris 100 Franken 20,13 - 20,17; Schott London 17,65% - 17,60%; Banknoten: 100 Zloty 57,26 - 57,42.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danks für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reichsrecht kommen, festgestellt wird, beträgt heute 121,29 Geld und 121,77 Brief.

Währungswechsel vom 21. Januar. Amer. Dollarnoten 8,92 - 8,94 - 8,96; Danks 5,23 - 5,25 - 5,27; Danks 174,15 - 174,25 - 174,35; Holland 22,25 - 22,35 - 22,45; London 20,25 - 20,30 - 20,35; New York 8,97 - 8,99 - 9,01; New York (Recht) 8,92 - 8,94 - 8,96; Paris 25,11 - 25,13 - 25,15; Preis 2,11% - 2,13% - 2,15%.

Morphinistin tötet Ehemann

Kaufmännin in Warschau

In Warschau ist man einer größeren Morphinstoffhändlerin auf die Spur gekommen. Die Kriminalpolizei stellte bei einer Hausdurchsuchung in der Apotheke von Michels in der Moskowska 43 fest, daß diese seit längerer Zeit Morphinum und Kokain auf ungesetzmäßige Weise zu teuren Preisen verkauft hat. Es fehlten 40 Prozent Morphinum, für die keine ärztlichen Belege vorhanden waren. Der Apothekenbesitzer und der Hauptvermittler, ein gewisser Peter Dleschowski wurden verhaftet.

In der Besznowkastraße in Warschau hat die Ehefrau des Buchhalters, Stanislaw Slabowicz, weil dieser ihr kein Geld für Morphinum geben wollte, durch einen Revolvererschuss getötet. Die Täterin, die seit längerer Zeit Morphinistin war, wurde verhaftet.

45000 Mark Steuergebelde unterschlagen

Prozess gegen Steuerbeamte

Vor einem Königsberger Schöffengericht begann heute ein Strafprozess gegen die Stadtsteuersekretäre Kabbach und Braje sowie den Steuervollzieher Krowoski. Die Angeklagten sollen in den Jahren 1926 bis 1931 in der Steuerverwaltung etwa 45 000 Mark unterschlagen haben. Steuersekretär Kabbach gab zu, sich 24 000 Mark von dem Konto eines einzigen Steuerpflichtigen angeeignet zu haben.

Schnellgericht in Jedwabno

Anfrage und Landfriedensbruch

Vor dem Erweiterten Schöffengericht, das im Kreisbau zu Heidenburg tagt, begann Montag vormittag im Schnellverfahren unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bölder-Altenstein die Verhandlung der Jedwabnoer Vorgänge. Politische Sicherungsmaßnahmen beugen Zwischenfällen vor. Einladungen sind nur in beschränkter Anzahl ausgegeben worden. Die Anklage vertreten Oberstaatsanwalt Begerich und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Brey. Die etwa hundert Angeklagten setzen sich aus Angehörigen aller Schichten der Bevölkerung Jedwabnos zusammen, vom Gutbesitzer und Lehrer, vom Staatsförster, Kaufmann, vom Besitzer bis zum Arbeiter. Der Vorsitzende ruft zunächst die vielen Angeklagten namentlich auf. Wegen fünf Fugendelikte wurde das Verfahren abgetrennt; sie wurden entlassen. Der Oberstaatsanwalt beantragte dann mit Erfolg die Abrechnung des Schiffs Apfelbaum auf Grund der Feststellung, daß dieser bei einer Sitzung der Gemeindevertreter ein Protokoll mit unterschrieben hat, daß man dem Räuberschiff Otto volles Vertrauen schenke. Die Anklage lautet auf Aufruhr und Landfriedensbruch. Gutbesitzer Otto, die Besitzer Dzierż, Krüger, Stach und Dimitrowicz sollen die Räuberschiffe sein. Den mittellosen Angeklagten wurde ein Automobil gestellt, um rechtzeitig von und nach Jedwabno zu kommen.

Eine Kirche ohne Schätze

Raubüberfall auf ein Pfarrhaus

Unbekannte Täter drangen des nachts in die Kirche in Czergowo, Kreis Kartaus, ein. Nachdem sie den Propst Meloch durch Drohungen eingeschüchert hatten, raubten sie 13,50 Zloty in bar sowie sonstige Wertgegenstände in einer Gesamthöhe von kaum 100 Zloty. Darauf drangen die Täter noch in die Kirche ein, wo sie jedoch nichts raubten. Wie bisher ermittelt worden ist, soll an dem Überfall ein Mann aus demselben Ort beteiligt gewesen sein.

Das kommt davon

Selbstamer Unglücksfall

Als ein Steuerbeamter in Stargard in seiner Wohnung das Zeitvergnügen aus der Hölle sah, mußte sich dabei der darin befindliche Revolver entlocken. Plötzlich ging ein Schuß los. Die Kugel durchschlug dem Beamten den Oberkörper und blieb dann im Bein stecken.

Schweiz 174,25 - 174,68 - 173,82; Italien 45,10 - 45,28 - 44,82. Im Freiverkehr: Berlin 311,00.

Warschauer Effekten vom 20. Januar. Bank Polsti 102,00 - 103,00; Tendenz fester. 4proz. Investitionsanleihe (Serien) 89,50; 7proz. Stabilisierungsanleihe 51,00 - 51,50 - 52,00; 10proz. Eisenbahnanleihe 101,00. Tendenz uneinheitlich.

Polener Effekten vom 20. Januar. Konversionsanleihe 39,00; Investitionsanleihe 80,00; Dollarbriefe 71,00 - 72,00; Roggenbriefe 13,25 - 13,50; Polener konvertierte Landbesitzbriefe 28,00; Bank Polsti 100,00. Tendenz etwas fester.

An den Produkten-Börsen

In Danks vom 21. Januar. Weizen, 128 Pfund, weiß 14,50; Weizen, 128 Pfund, rot und bunt 14,20; Weizen, 125 Pfund 13,90; Roggen 15,00; Gerste, feine 14,25 - 15,00; Gerste, mittel 13,50 - 14,00; Futtergerste 13,00; Erbsen, grüne 18,00 - 22,00; Bittoriaerbsen 15,00 - 17,00; Roggenkleie 9,00; Weizenkleie 9,00.

In Berlin am 21. Januar. Weizen 227 - 229; Roggen 197 - 199; Braugerste 158 - 168; Futter- und Industrieergerste 153 - 158; Safer 136 - 144; Weizenmehl 27,50 - 31,25; Roggenmehl 27,00 - 29,25; Weizenkleie 9,60 - 10,00; Roggenkleie 9,60 bis 10,00 Reichsmark ab märk. Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungsverträge: Weizen März 243,50 - 244 - 249,75 (Wortag 243,75), Mai 250 - 250,50 (250,50), Roggen, März 210 plus Geld (210), Mai 214,50 (214). Safer März 157 - 157,50 plus Geld (157,50), Mai - bis 165 plus Geld (-).

Polener Produkte vom 21. Januar. Roggen (Transaktionspreise) 270 Zonnen 27,25, Tendenz ruhig; Weizen 75 Zonnen 24,75, ruhig; Gerste (Nichtpreise) a) 20,25 - 21,25, ruhig; b) 24,50 - 25,50, ruhig; Braugerste 24,50 - 25,50, ruhig; Safer 21,00 - 21,50, schwach; Roggenmehl 37,20 - 38,00, ruhig; Weizenmehl 36,75 - 37,75, ruhig; Roggenkleie 15,75 - 16,25; Weizenkleie 14,00 - 15,00; Hafer 33,00 - 34,00; Centrifugat 32,00 bis 40,00; Sommerweide 22,00 - 24,00; Pelminchen 21,00 bis 23,00; Bittoriaerbsen 23,00 - 27,00; Polenererbsen 29,00 bis 32,00; Lupinen blau 13,00 - 14,00, gelb 16,00 - 17,00; Serabelle 25,00 - 28,00; Alee, rot 150,00 - 190,00, weiß 280,00 bis 300,00; Schwedenfleie 125,00 - 145,00, weiß, gefälscht 125,00 bis 145,00; Timotheegras 40,00 - 55,00; Raigras 45,00 - 50,00; Erbsen, weiße 3,90 - 4,60, gepreßt 4,25 - 4,50; Gerste, weiße 6,00 bis 6,50; Weizen 7,00 - 8,30, gepreßt 9,00 - 9,50; Reisbrotkrumen 20,00 - 30,00; Rapsbrotkrumen 20,00 - 21,00; Sonnenblumenöl 19,50 - 20,50. Allgemeintendenz ruhig.

Aus aller Welt

Feuergefecht mit Landjägern

Auseinandersetzungen in Mecklenburg

Zu einem nächtlichen Gesecht kam es zwischen Einbrechern und Landjägern am Dienstagabend in der Nähe von Tribsee (Kreis Grimmen). Zwei Landjäger bemerkten ein ansehnlich mit einer Panne im Sommerweg stehendes Auto. Auf der Rückfahrt abends gegen 11 Uhr fanden die Beamten diesen Kraftwagen immer noch vor. Als die Landjäger darauf nach den Ursachen des langen Aufenthaltes forschen wollten, zogen der Wagenführer und ein Wageninhaber ihre Pistolen und feuerten auf die Beamten, die Deckung hinter dem eigenen Wagen suchten und das Feuer erwiderten. Insgesamt fielen etwa 30 Schüsse gewechselt worden sein.

Nachdem die Landjäger ihre Munition verschossen hatten, gelang es ihnen, sich mit ihrem Wagen, trotzdem die Reifen zerföhren und auch der Kühler durch Kugeln beschädigt worden war, in Sicherheit zu bringen. Als die herbeigeeilte Verhaftung an den Tatort kam, war das fremde Auto verschwunden. In der Nacht darauf wurde der Wagen kurz vor Raftadt auf der Chaussee gefunden. Die von der Rostocker Kriminalpolizei aufgenommenen Nachforschungen haben zur Verhaftung von vier verdächtigen Männern geführt.

Bei den Verhafteten, die in dem Verdacht stehen, das Feuergefecht auf den Landjäger bei Tribsee eröffnet zu haben, handelt es sich um den aus Berlin stammenden 34 Jahre alten Handlungsgehilfen Gustav Müller, den in Berlin, Alsterstraße, wohnenden Alwin Müller, einem 26 Jahre alten Fritz Müller mit unbekanntem Wohnort, und einem vierten, der jede Auskunft über seine Person verweigert. Bei den Verhafteten wurden zwei 9-Millimeter-Armeepistolen, eine Mauserpistole und etwa 450 Mark Bargeld gefunden. Der Wagen trägt das Kennzeichen aus Raumburg an der Saale.

Darf der Brandstifter

Riesenzprozess gegen 40 Angeklagte

Vor dem Gericht in Chrudim (Böhmen) begann ein auf 14 Tage berechneter Riesenzprozess gegen 40 Angeklagte aus dem Dorfe Polie. Polie war lange Zeit der Schrecken aller Versicherungsgesellschaften. Innerhalb weniger Jahre ereigneten sich dort 170 Schadenfeuer — bis sich herausstellte, daß die Einwohner des Dorfes in versicherungsbetrügerischer Absicht ihre Anwesen selbst in Brand gesteckt hatten. Die Nachbarn hatten einander beim Anzünden geholfen, auch die Feuerwehr war mit im Bunde gewesen.

Zugentgleisung bei Erfurt

Ein Schaffner tödlich verletzt

Bei Einfahrt eines Personenzuges in den Bahnhof Weimern bei Erfurt kürzte Dienstagabend aus unbekannter Ursache der dritte Wagen plötzlich um und brachte die folgenden Wagen zur Entgleisung. Während die Fahrgäste mit dem Schrecken davontamen, wurde der Zugschaffner so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Ein Jahr Gefängnis wegen zweifachen Totschlages

Ein mildes Urteil

Das Schwurgericht München verurteilte den Gastwirt Schlegel wegen zweifachen Totschlages zu 1 Jahr Gefängnis. Die Strafe wurde ihm unter der Bedingung erlassen daß er sich bis zum 1. Januar 1937 auf führt. Schlegel hatte am 22. Juli v. J. in einem Münchener Gasthof seine Frau und deren Geliebten durch Revolvergeschüsse tödlich verletzt.

Der Dichter des „Figaro“

Beaumarchais — In seinem 200. Geburtstag

Beaumarchais gehörte zum Salze seiner Zeit. Bü r n e.

Was wollte, schon ehe es am 14. Juli 1789 mit weitläufig fallendem „Hier!“ auf den Ruf der Weltgeschichte antwortete, das junge Bürgertum in Frankreich? Es wollte im wirtschaftlichen Reichtum aufstärken, im politischen Macht ausüben, im Geistigen der Zeit sein Gepräge geben. All das wollte für seine Person auch der Pariser Uhrmacherjohn Pierre Caron, der unter dem Namen Beaumarchais in der Literaturgeschichte weiterlebt, und weil er es so konzentriert, so prägnant, in so typischer Weise wollte, wirkte er, ohne jemals bewußt für eine andere Gesellschaftsordnung vom Leder zu ziehen, als Vorkämpfer und Vorkämpfer jener neuen sozialen Schicht. Das Jaurès von Voltaire sagt, daß er als großer Ideenbeweger wie als großer Geschäftsmacher das vollkommene Sinnbild des neuen Bürgertums sei, gilt ebenso von Beaumarchais, der bei Georg Brandes „der erste geistige Erbe Voltaires“ heißt.

In der Tat verbreitete sich Beaumarchais nicht nur in Abhandlungen sehr sachverständig über die Rolle von Ackerbau, Handel und Industrie, sondern er jagte auch, was das Zeug hielt, allezeit hinter dem Profit her. Lange, ehe Paris den Bühnendichter beklagte, klatschte es in einem anderen Sinne des Wortes über den bedenkenlosen Großschieber, denn dieses Leben, das vom 24. Januar 1732 bis zum 18. Mai 1799 währte, trotzte von den waghalsigsten Gründungen, Unternehmungen und Spekulationen, die den ursprünglich armen Teufel heute zum Millionär machten und morgen wieder an den Bettelstab brachten. Auch seine Verdienste, sich mit viel Gift und Schläue in allerhand dunkle Hof- und Staatsintrigen einzumischen, endeten nicht immer glimpflich. Der oft, fast ein Gleiches unter Gleichen, an den Tischen des Hochadels schmauzte, schmachtete auch in den Kerker seiner Zeit, im Pariser Fort St. Jacques, im Wiener Staatsgefängnis, in der Londoner Schuldbast, und 1793 entran er durch seine Freilassung aus der „Abtei“ noch in letzter Minute den September-Morden.

Nichts aber offenbarte Beaumarchais in seiner Doppelrolle als Geschäftsmacher und Ideenbeweger deutlicher als der Unabhängigkeitskrieg der amerikanischen Kolonien gegen England, der 1776 begann. Das war Wasser auf seine Profitmühle. große Gelegenheiten, durch fühne Heereslieferungen Millionen und aber Millionen einzuhemfen. Aber weil er mit seinem hochentwickelten politischen Scharfsinn witterte, daß die Ereignisse jenseits des Ozeans das bürgerliche Zeitalter für die Welt einleiteten, und weil in seinem Unterbewußtsein die Ueberzeugung festsaßte, daß dem Bürgertum die Zukunft geböre, hing auch sein Herz an die Sache der Amerikaner. Uebertrieben war sein Eigenlob, die

Auffeherregende Bluttat in Bukarest

Ein graufiger Fund

In ihrer Wohnung in Bukarest wurden gestern der pensionierte Generaldirektor des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Ingenieur Dumitrescu und seine Tochter ermordet aufgefunden. Die Köpfe der Opfer waren vollkommen zerföhren. Auf dem Schreibtisch wurde ein Zettel mit den Worten gefunden: „Demüht Euch nicht mit den Nachforschungen. Unsere Herren haben wir „Basilie und Eugenie“ ermordet.“ Die Unterzeichner sind der Diener und die Dienerin der Ermordeten. Sie sind seit Montag verschwunden. Die Mordtat wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag begangen.



Großstadtverkehr bringt ein Berliner Vororthaus zum Einsturz

Infolge der durch den starken Autoverkehr hervorgerufenen dauernden Erschütterungen stürzte in Berlin-Brick die große Giebelwand eines älteren Bauernhauses plötzlich in sich zusammen. Durch den überraschenden Einsturz wurden sämtliche Wohnräume freigelegt. Die Bewohner kamen mit dem Schaden davon.

Die 16jährige Tochter erstochen

Bluttat in Memmingen

In Memmingen (Schwaben) erlitt ein Hilfsarbeiter seine 16jährige Tochter und verletzte seine Frau und seinen Sohn durch Messerliche Lebensgefährlichkeit. Der Täter selbst brachte sich einen Schnitt am Hals bei. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Die furchtbare Bluttat scheint durch Familienzwistigkeiten ausgelöst zu sein.

Bergwerkunglück bei Rattowitz

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

Auf der Max-Grube bei Rattowitz bei Rattowitz ging eine Eröde zu Bruch. Ein Bergmann wurde getötet, zwei erlitten schwere Verletzungen.

Schulpflicht für die Samojuden. Demnächst erscheint in Moskau das erste Lehrbuch in der Samojudensprache. Die Lehrbücher werden nach Nordrußland versandt werden, wo

unter den Samojuden die allgemeine Schulpflicht eingeföhrt werden soll.

Raubmord auf der Straße

Unter einer Hindenburger Eisenbahnunterföhung

Mittwochabend, kurz nach 8 Uhr, wurde unter der Eisenbahnüberföhung in der Oberstraße in Hindenburg der 27 Jahre alte Werkstudent Walter Miosga von einem unbekanntem durch zwei Schüsse getötet. Miosga brachte mit der Tochter eines Fleischermeisters Geld in einer Aktentasche vom Geschäft nach der Wohnung. Unter der Eisenbahnüberföhung kam in gebückter Haltung ein Mann hervor, der zunächst den Eindruck eines Betrunknen machte. Nur wenige Schritte Entfernung gab er auf Miosga zwei Schüsse ab, und es kam zwischen den beiden Männern zu einem Handgemenge, während dem Miosga die Aktentasche entriß wurde. Als die Begleiterin, die auf die Schüsse hin die Flucht ergriff, sich wieder den beiden näherte, gab der Täter auch auf sie einen Schuß ab, der aber kein Ziel verfehlte. Dann flüchtete der Räuber. Miosga ist seinen Verletzungen erlegen.

amerikanische Nation verdanke ihm zum guten Teil ihre Freiheit, aber wenn er in lichtvollen Denkschriften die französische Regierung immer und immer wieder zur tatkräftigen Unterstützung der Amerikaner aufforderte, leitete ihn wirklich auch, wie er selber dant, „eine natürliche Neigung zur Freiheit“, dann der Gedanke, daß das freie Amerika sich als Freistaat „für alle Verfolgten Europas“ aufstun werde, ferner die Begeisterung für „die Freiheit der Meere“, endlich die Hoffnung, daß „ein neues politisches System in Europa aufblühe“. Da er schon vorher in einem seiner vielen Prozesse durch die ebenso geistreichen wie schlagkräftigen Streitschriften gegen den Gerichtsarzt Goezmann dem unbeschränkten Königtum ein Paroli geboten hatte, mochte es damals sein, daß ihm aus London ein Brief mit der Adresse zuzuging: An den einzigen freien Mann in einem Lande von Sklaven, an Herrn von Beaumarchais in Paris.



Pierre Augustin Caron de Beaumarchais.

Aber alles, womit Beaumarchais seinen Zeitgenossen aufstieß, frühere und spätere Bühnenstücke nicht ausgenommen, verblaß neben der Komödie „Figaros Hochzeit“, die ihm Welttriumph verschaffte; allein im Jahre ihres Erscheinens gab es nicht weniger als zwölf deutliche Uebersetzungen. Ob jedoch dieses Stück auch in der Geschichte des französischen Theaters einen Abschnitt bedeutet, gehört es doch weit mehr der politischen Geschichte an. Weil die Revolution schon in den Köpfen steckte und in der Luft lag, und weil Beaumarchais einen ungewöhnlich feinen Nerv für die Schwingungen und Strömungen der öffentlichen Meinung hatte, floß ihm ganz von selber eine blutige Satire auf die Feudalordnung in die Feder, als er sie zu einem leichten, lustigen

und lockeren Spiel ansah. Von Mozarts „Figaro“-Oper hat man wohl gesagt, daß seine Musik den Text „abdeckt“, aber eine „Abdeckung“, eine Verdeckung in der aristokratischen Sphäre mußte das Stück des Beaumarchais verballhornen und verfälschen, denn in seinem Kern war es anti-aristokratisch, war es bürgerlich und brachte die große Abrechnung des Dritten Standes mit den Privilegierten auf der Bühne, ehe sie in der Nationalversammlung und auf der Straße vor sich ging. Graf Almaviva und sein Kammerdiener Figaro — da standen sie sich gegenüber: die Feudalkasse und die Volksmasse, verknüpft im Konflikt um das freieste aller Herrenrechte, das „der ersten Nacht“, und nicht nur blühte in den geschliffensten Worten gegen die Vormacht des Adels, die Äußerlichkeit der Vemter, das Schmarotzertum der Hofschranzen, die Hohlheit der diplomatischen Wichtigtuer, die Willkür der Justiz und das Kanonenfutterlos der Soldaten von weitem das Messer der Guillotine, sondern auch die ganze Handlung, deren Fäden in der Hand nicht das verrotteten Grandseigneurs, sondern des gewickten Plebejers zusammenliefen, verknüpfte mit dem Siege Figaros den schallenden Triumph des Dritten Standes. Eine solche Komödie, deren revolutionärer Brandgeruch dem sonst ahnungslosen Ludwig XVI. nicht entging, durch die Klappen der Zensur zu steuern, kostete allerhand Mühe, aber als sie endlich am 27. April 1784 zum erstenmal aufgeführt wurde, lief denen, die, um alles zu genießen, „sich nur die eine Mühe gegeben hatten, geboren zu werden“, nicht etwa der kalte Schauer über den Rücken, sondern mit tosendem Beifall begleiteten sie alle die tollen Szenen, die ihnen doch den nahen Untergang ihrer Welt ankündigten.

Wie Beaumarchais ein „Vaterland ohne Eigentum“ als Anding anah, so verschonte der Johannes der Herrschaft des Besitzbürgertums von allen Mächten nur eine mit den Pfeilen seines Spottes: das Geld; hier wie überall in seinen Schriften kein Wort gegen den Finanzschwindel der Börsenwölfe oder die Raubwirtschaft der Steuerpäpster. Gleichwohl verprühte Figaro auch noch im neunzehnten Jahrhundert für eine fatt, fett und konservativ gewordene Bourgeoisie zu viel revolutionären Geist. Der berühmte Literaturhistoriker Sainte-Beuve bekannte sich zur strammen Reaktion, da er lieber in einer Gesellschaft leben wollte, „in der die Almavivas, als in einer, in der die Figaros die Oberhand haben“, und sein Kollege Francisque Sarcey nannte im Oktober 1871. nicht entging, durch die Klappen der Zensur zu steuern, kostete allerhand Mühe, aber als sie endlich am 27. April 1784 zum erstenmal aufgeführt wurde, lief denen, die, um alles zu genießen, „sich nur die eine Mühe gegeben hatten, geboren zu werden“, nicht etwa der kalte Schauer über den Rücken, sondern mit tosendem Beifall begleiteten sie alle die tollen Szenen, die ihnen doch den nahen Untergang ihrer Welt ankündigten.

Eines Nachts in Kasan

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

20. Fortsetzung.

„Werden dich auch nicht töten!“ geisterie die Frau. „Du wirst dich selbst.“

Da sprach Doppal plötzlich los: „Schmeißt sie raus! Schmeißt das Luder raus! Hängt sie draußen auf, aber rasch, ehe sie noch ein Wort sagt.“ Der Zatar packte das jammernde Bündel Lumpen und schleifte es quer durch den Saal. Pola wollte sich dazwischen werfen. Sie hatte sich halb erhoben. Dann setzte sie sich mit einem Ruck wieder hin.

„Reiß mit ihr!“ tobte Doppal, „du hast mir ja da eine feine Lieberchen bereitet!“ Er packte ein Messer und warf es dem Zatar nach, der jetzt mit beiden Händen die Alte hinauszerrte und stieß. Es klirrte gegen den hohen Lackschiff des rechten Stiefels und fiel zu Boden.

Da waren auch schon zwei Soldaten hinzugesprungen und hielten die sich windende Gestalt der Alten gepackt. Ein Fausthieb ließ sie zusammenfallen. Dann waren die drei draußen. Doppal lag schwer atmend im Stuhl:

„Solch ein gemeines Luder! Mich so zu erschrecken!“ Er spülte Wein hinunter, wie ihn aber sprudelnd wieder aus.

„Einen ganz faulen Geschmack habe ich auf der Zunge! Den ganzen Abend hat mir das Vieh verdorben!“ Mühselig schien die von Trunkenheit unterhöhlte Gestalt Doppals plötzlich zu befallen. Mit einer mechanischen Bewegung, während ihm schon die Augen zufielen, griff er nach seinem Revolver, packte ihn und schon sank sein Kopf ihm auf die Brust.

Der Zatar benutzte diese Gelegenheit, um sich vorzustellen: „André Semjonowitsch ist mein Name. Sie müssen den Hetman entschuldigen. Er hat böse Tage hinter sich.“

Er wandte sich zu den übrigen: „Meine Herren, die Tafel ist aufgehoben. Ich bitte, sich zur Ruhe zu begeben.“ Dann streifte er Kosja mit einem bösen Seitenblick:

„Der Herr kann hier oben im Hause schlafen.“ „Bitte, gehen Sie mit einem Passierschein. Ich möchte mir noch ein bißchen die Beine vertreten.“ hat Kosja den Offizier. „Zun Sie das,“ rief Pola, „ich aber möchte den Hetman jetzt nicht allein lassen. Helfen Sie mir, André, wir wollen ihn ins Bett schaffen.“

Sie rüttelten den Schlaftrunkenen wach und stolperten die Treppe zu tritt empor. Zuvor hatte der Zatar Kosja einen Zettel hingeworfen:

„Hier, und die Lösung ist: Juda verredet.“

Über der Stadt stand der Himmel in tiefem Fiedeln. Sie aber lag mit verbrannten Dächern und den verwüsten Straßen da, als habe eine furchtbare Kraft von oben, alles zertrümmert, in sie hineingeschlagen. Betrunkene Soldaten schwankten über die Straße. Hier und da kroch noch Rauch aus den Häusern. Es stank nach Blut und Brand. Kosja ging vorsichtig. Er hatte nicht einmal eine Mütze aufgesetzt und hielt den Passierschein wie eine Waffe in der Hand.

Er irrte planlos umher, fand sich nicht zurecht und mußte an den Blick denken, mit dem ihn Pola verabschiedet hatte. Ein inländisches Fledern war darin gewesen, sie allein zu lassen.

„Ich muß allein sein, Kosja, sonst habe ich keine Kraft, Sie müssen mir vertrauen. Bald werden wir am Ziel sein!“ hatte sie ihm zugeflüstert und ihn so dicht an sich herangezogen, als wollte sie aus der Verdrängung seines Körpers Kraft schöpfen.

3. Kapitel Judith und Holofernes

Semjonowitsch blieb einen Augenblick an der Tür stehen. Der Hetman, den in seinem betrunkenen Zustand die Treppe übermäßig angekratzt hatte, war lang aus dem Bett gefallen. Pola sah den Zatar in die erwartungsvoll geöffneten Zähne.

Er schloß: „Bleiben Sie hier, Madame?“ Pola glitt an ihn heran, belästigte die Verwundungen seines Bajonetts. Wölflisch, mit vorgeschobenem Kopf, küßte sie ihn. Es war fast ein Küsschen. Er schwankte. Sie lächelte sich, halt suchend, gegen den Türposten. Wie er nach ihr griff:

„Ja, ich bleibe hier.“

Semjonowitsch war seit zehn Wochen auf dem Feldzug. Einen Augenblick fühlte er, wie eine wunderbare, lächelnde Gier ihn durchschloß. Denn raffte er sich zusammen und warf einen schönen Blick auf den Hetman, der sich hochgerappelt hatte und vor sich hinstierend mit den Fingern im Munde kocherte.

„Der Hetman ist wild und unberechenbar. Es ist auch für die Frau seines Freundes nicht gut, mit ihm zusammenzulieben. Zumal der Freund tot ist.“

Pola fuhr dem Zatar über das weinrote, fleckige Gesicht: „Ich weiß, ich weiß. Aber Sie sind Offizier, Sie werden eine Dame zu schützen wissen.“

„So schmeichelt sie. Er wurde mutig:“

„Was soll ich tun?“

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, bleiben Sie bei der Tür. Es ist ein wenig mittelaltlich, was ich von Ihnen verlange. Aber ich muß mit dem Hetman noch heute nacht sprechen. Es wird nicht lange dauern. Gehen Sie.“

André Semjonowitsch legte den Kopf an den Gang ins untere Stockwerk. Dann holte er seine elegante Zigarettenbox aus der Tasche und zündete eine parfümierte, feingliedrige Engländerin an. Er glitt am Türposten nieder. Die Schattenspiele der über dem Türposten hängenden Lampe — so sah er, wie seine Ahnen in Hellen zwischen Rot und Erde bei den Lagerfeuern gesessen hatten. Das Rindeln war schwach und kam durch das Flurfenster, das zu zwei Dritteln mit einem angeschlossenen Brett verriegelt war.

Er lauschte, den Kopf gegen die Zimmertür gelehrt. Warum hatte ihn diese Frau geküßt? Es war wie ein Stich auf seine Lippen gewesen. André schloß die Augen. Er fühlte, wie vom Herzen her ihn etwas übermannte. Er dachte an jenen Tag in seiner Jugend, an dem er mit dem Vater, einem Gutbesitzer in der Arm, bei der Ernte durch die Felder gegangen war und eine Waise nach ihm umgekehrt hatte. Am Abend war sie an seinem Fenster vorbeigekommen und hatte eine Stelle am Rand beschriftet, wo sie ihn erwartete. Es war wie in den Fiebern gewesen: sein Augenschein in ihren Armen. Von jener her die Schritte der Waise, Fögel ab und zu im Raum schallend von den Wänden herüber und durch das Flurfenster hallend. Der Tag hatte sich an den Wänden gerichtet. Da war langsam das große heiße Licht des Frühlings über sein Gesicht gestanden. Später waren die Farben in den großen Städten gekommen, dann jener Tag in den kleinen Garajonen, in denen sein Regiment Quartier bezog. Er war im Belagertum hineingekommen bis in das deutsche Lager. In Altschisch lag ein mächtiges Kessel bei ihm, das auf eine gewisse Weise in seiner Erinnerung festsetzt. Als er Licht machte, fand er sie tot. Sie hatte sich mit einem kleinen Dolch getötet. Er fand in der Umgebung seines liegenden Körpers, mit dem Blut der Frau

gefärbt, da. In der Revolution ging es ihm schlecht. Brennende Städte, schlechtes Brot, bald bei Amaloff Vermondt, bald unter den Bolschewikern, bald unter den Engländern von Archangelsk hatte er seinen Revolver geführt. Mit Peisura erst war wieder Glanz in dies Landstüchtleben gekommen. Die Jagd auf die Juden war wie ein Lontaubenschießen auf dem Jahrmarkt. Wie viele es gab, wie viele schon abgetunnt waren! Aber jetzt war er bei diesem Doppal, der an einer Schweinsteule eine Nacht nagte, herrisch war und wie die Pest flank! Der ihm keine schöne Frau in den Städten ließ, selbst wenn er sie nur des Morgens mit einem Strotenstod aus dem Zimmer jagte, und ihm dafür die schmierigen Weiber aus dem Lager anbot. Einmal, vor fünf Wochen, hatte der Zatar um die rote Stenotypistin des Rathauses von Umanst gebeten. Doppal hatte gelacht: „Damit dich die Volkswissenschaftler versengt. Nein, mein Sohn, nimm dir die Kimschel, die der Kapitän Junke gestern an mich verloren hat, die ist gut, die habe ich probiert.“ Die rote Stenotypistin war am nächsten Morgen begraben worden. Die Soldaten, die sie trugen, hatten Befehl, keine Auskunft über die Todesursache zu geben.



„Lassen Sie die Dame frei. Ich verbiete Ihnen.“

Der Zatar jog wütend an seiner Zigarette. Im Zimmer blieb es still. Er presste das Ohr an das Holz. Warum hatte sie ihn geküßt? Warum mußte sie heute mit Doppal sprechen? Warum ließ sie ihn hier, wie die süßere Kascharina einen ihrer Liebingspaganen, Wache halten? War sie nicht traurig und jenuig zugleich gewesen? Hatte nicht ihre Hand geschmeichelt und gewahrt? Wie kam er dazu, er, Sohn eines Rittergutsbesitzers Merzi Semjonowitsch, vor der Tür eines wilden Kosaken zu liegen. Da — er lauerete sich zusammen, die Brusteln so gespannt, daß ihm die Schenkel schmerzten — war das nicht, als ob ein ganz leise geführtes Gepräch plötzlich in eine betonte Lautheit ausläuft, weil es beendet ist. Er hörte Doppal lachen: „Du, mit deinen Geistesergüssen! Ich glaube sie nicht. Ich will sie nicht glauben. Ich

fürchte keinen Juden. Die Jungfrau von Riwo beschützt mich. Mein Leben ist ihr lothbar. Und mir auch. Aber komm her, ich will es mit dir teilen, du Witwe.“

Pola's Stimme starrte auf: „Ich war die Frau Ihres toten Freundes — Ihres Blutsfreundes.“

Doppal: „Also, Sie sagen es — sein Blut ist meines — o, kommen Sie — herher — an, nicht heizen.“

Pola: „Sie sind roh und feige, lassen Sie mich — ah, jetzt tun Sie mir weh.“

Doppal: „So, mein Kind, jetzt wirst du mich nicht mehr stoßen — ruhig, sei ruhig — sonst zerbrüche ich dir die Knie mit den meinen — aus Doppals Fänge ist noch keine gekommen.“

Pola: „Mein Kleid, — lassen Sie mich.“

Mit einem Fußtritt trachte André Semjonowitsch die Tür ein. Doppal sprang auf und ließ Pola aus den Händen fahren, daß sie wie ein Tuch hinglitt.

„Was wollen Sie?“ brüllte Doppal. „Der Zatar sah rot. Das war sein Unglück. Er schaute: „Lassen Sie die Dame frei. Ich verbiete Ihnen.““

Er hob seinen Revolver, aber seine Hand zitterte. Doppal, dem vor Wut der Speichel aus Nase und Mund trat, schlug ihm die Waffe aus der Hand, und während der Faumelnde ihn anstieß, ergriff er, mit der Sicherheit des Stärkeren, einen Stuhl und schmetterte ihn splitternd nieder. Den Toten packte er, schleifte ihn über das Geländer, daß er gräßlich unten aufschlug und verrentet liegen blieb.

„Ein Männlein, ein Hählein, ein Irrenniger, der schon lange nicht mehr wachte, wohin er gehörte.“

Doppal sah mit einem breiten, lachenden Necken am Pola. Er war wie ein Mann, der ein gutes Werk vollbracht hatte. Auch er war jetzt völlig nüchtern.

„Wenn er auch nach Dubelst der Einzige war auch den ich mich verlassen konnte — ich mache mir einen Dreck daraus — wenn er über seine Brunst nicht mehr wegfommt, ist er sowieso kein Mann mehr für mich gewesen. Na, hin ist hin. Er hat mir in Simbirsk das Leben gerettet — aber er ist zu hiebig gewesen — deinetwegen — ja, es lohnt sich schon deinetwegen — du hast ihn um das bißchen Verstand in seinem lacherten Kopf gebracht — starrte mich nicht so an — du hast schon Dubelst!“

Wölflisch erschrak Doppal. Er sprach nicht weiter. Seine Augen betamen einen Augenblick etwas Glasiges, als sähen sie nach innen. Dann erhob er sich und ging so dicht an Pola heran, daß sein Gesicht das ihre berührte. Sein frakter, von Trunk und Anstreckung kauliger Blick müsterte sie in einem Stauern, über dessen wolkiges, mühseliges Nachdenken Schimmer einer aufsteigenden Angst jagten:

„Der Dubelst habest du dir gefangen, und er ist hin — der André kommt mit einem Revolver hier herein, um dich — sage mal, wer bist du eigentlich?“

Er hob Pola an den Ellenbogen zur Höhe seiner Augen. Sie stieß ihn fort: „Sie brauchen wohl ein Opernglas, um zu sehen, daß ich eine Frau bin? Erst sind Sie roh und groß, dann schlagen Sie wie ein Held einen Aufstößigen wie eine Mücke auf den Boden und jetzt spintifizieren Sie!“

Doppal wankte auf einen Stuhl und betrachtete seine Rechte, die von dem harten Griff um das Stuhlbein noch gerötet war:

„Ja, ja, ist schon gut — weiß — immer Phantazien — es war nur einen Augenblick, als freite mich jemand ein — aber ich bitte um Verzeihung — es war das erstmal, daß eine Frau mich ungekrast zu schelten wagte.“

Pola riß ihre Bluse auf, daß ihre Brüste dem Hetman entgegenprangen: „Strafen Sie sie! Sie ist bereit, die Strafe zu empfangen, weil sie einen Helden geismächt hat.“

Der Neger von Köpenick . . .

Seitere Gaunerstreiche eines „abessinischen Diplomaten“ — Verdächtige Telephongespräche

Belgien läßt über die fariosen Betrugsmanöver eines Negers. Allerdings hat das Schicksal den Gauner ertit: er sitzt im Untersuchungsgefängnis von Antwerpen und steht seiner Aburteilung entgegen.

Vor einiger Zeit lag in einem bekannten Antwerpener Hotel ein angeblicher abessinischer Diplomat ab. Er mietete mehrere prunkvolle Gemächer, ließ eine Reihe pompöser Koffer heranschieben und erhielt darauf bereitwillig Kredit eingeräumt. Die Hoteldirektion fand nichts Verdächtigtes dabei, daß dieser abessinische Diplomat — ein Neger von der reinsten Prägung war. Sein Ausweis: Er war elegant gekleidet und trug ständig eine bide Afrikanmappe mit angeblich wichtigen Schriftstücken mit sich herum. So trug ihn die Afrikanmappe empor . . .

Im Hotelbüro führte der angebliche Diplomat eine Reihe von Telephongesprächen mit dem Sekretariat des Brüsseler Hofes, um eine Ambasade beim belgischen König zu erwirken.

Die erkrankten Hotelangestellten, die die Gespräche mit anhörten, merkten Mund und Nase an:

Der fremde schwarze Herr hier noch mehr in ihrer Achtung. Nachdem sich der Abessinier das nötige Vertrauen verschafft hatte, ging er resolut an die Arbeit. Zunächst erzählte er dem Hotelportier eine phantastische Geschichte. Durch ein Versehen sei sein Kreditbrief nicht auf eine Antwerpener, sondern auf eine Brüsseler Bank ausgestellt. Er, der Diplomat, müßte erst in die Hauptstadt fahren und sei daher gegenwärtig ohne Geld. Der gute Portier glaubte alles bis auf den Punkt und schloß sich glücklich, dem hohen Herrn mit einer beträchtlichen Summe anzuwenden zu dürfen. Selbst der Hoteldirektor, der Zeuge des Vorfalls war, schloß keine Verdächtige. Man paupst nur den Reichen, heißt ein französisches Sprichwort. Und da der Neger einen verdächtigen Eindruck machte, bekam er antwandslos so viel Geld, wie er wünschte.

Um sein diplomatisches „Freigeig“ zu erhöhen, mietete sich der Neger bald ein feilhaftes Privatamt mit Chauffeur.

Stolz fuhr er vor den Geschäftsräumen einer Antwerpener Automobilvertretung vor; man empfing ihn wie einen Fürsten. Verdient man so viel Ehrentitel, wenn man gleich im Automobil im Auftrag des abessinischen Kaisers einreisen will? Der Neger gab bis in alle Einzelheiten seine Beckelung an. Er wünschte drei Limousinen, 15 Kofferwagen mit Kappenklappern besonderer Art für die abessinische Hofe und verschiedene kleinere Dienstwagen, die im Privatbetrieb des abessinischen Kaiserhofes verwendet werden sollten. Einsteigend vor dem Wagen der Ge-

schäftsführer der Automobilvertretung den Auftrag zur Kenntnis. In seiner Freude fand er nichts dagegen einzuwenden, als der jüdische Mohr eine kleine Provision beanspruchte und auch gleich eine Anzahlung verlangte. Im Geschäftsleben hat man oft seine sonderbaren Gewohnheiten. Der Repräsentant der Automobilfirma zahlte dem Neger antwandslos die Summe von etwa 10.000 Mark aus, worauf sich der abessinische Diplomat grinsend entfernte . . .

. . . um zum nächsten Streiche überzugehen.

Der Neger trat in den Laden eines großen Antwerpener Konfektionsgeschäftes und bestellte mit dem tüchtigen Lächeln Amanullahs 900 prunkvolle Livreen für die Bedienten des abessinischen Kaisers, das Stück zu 150 Mark. Natürlich kam auch in diesem Falle das dicke Ende mit der Provision nach. Wieder ließ sich der gungläubige Geschäftsmann bluffen. Er zahlte dem Mohren eine beträchtliche Vermittlungssumme aus, die dieser wie selbstverständlich einsteckte.

Aber — jetzt hat man ihn selbst eingestekt. Auch das Raffinement eines Mohren findet schließlich einmal seinen Entlarver. Als der „abessinische Diplomat“ in einer Antwerpener Bank erschien, um einen Scheck über 600 Pfund Sterling, der natürlich gefälscht war, einzulösen, kam einem Bankangestellten die Angelegenheit etwas brenzlich vor. Er informierte die Polizei.

Der Neger hatte das Gespräch gehört und verbüßte, ehe die Kriminalbeamten eintrafen. Es gab eine wilde Jagd durch die Straßen von Antwerpen. Nach langer Verfolgung wurde der „Diplomat“, der inzwischen seine pompöse Attentatsche weggeworfen hatte, von einigen Passanten gefasst und der Polizei übergeben. Die Afrikanmappe mit den hochdiplomatischen Schriftstücken enthielt nur alte Zeitungen. Die Koffer waren mit Packstücken gefüllt. Der Mohr war kein Diplomat, sondern ein armer Teufel mit Namen Joha Johnson, der aus Amerika herübergekommen war, in Europa sein Glück zu versuchen. Für ein Weibchen hat die Sache ja auch geklappt . . .

Genug der Opfer. des Leids genug! Entscheidet gegen den Nazi-Spuk!

Stopft den Lügner das Maul!

Lesen und weitergeben!

Eine Flut der gemeinsten Verleumdungen und Verdächtigungen ergießt sich über den Freistaat. Das Volk soll dumm gemacht werden. Die bürgerlichen Parteien fühlen, daß das letzte Stündlein ihrer Regierungstätigkeit

geschlagen hat, wenn es ihnen nicht gelingt, durch infame Verbrechen die Wähler zu überbügeln.

Deshalb lügen sie, lügen sie, lügen sie.

Macht Schluß mit den Verleumdern,

die sich nicht scheuen, zu behaupten, daß der Kampf des Volkes um einen neuen Volkstag im Auftrage Polens geschieht.

Macht Schluß mit den Verleumdern, die behaupten, daß der Volksentscheid ein Verrat des Deutschtums sei.

Setzt diesen Verleumdungen den Willen zum Sieg entgegen, diesen eisernen Willen, der aus den Erfahrungen des letzten Jahres heraus entstanden ist und nicht nur die Arbeitnehmerschaft, sondern auch große Teile des anständigen Bürgertums beherrscht.

Kämpft für die Wahrheit!

Zeigt auf die Schmach von Südtirol, das die deutschen Faschisten an die italienischen Faschisten verraten haben.

Weist darauf hin, daß nie die polnische Gefahr stärker war als jetzt, wo die Nazi-Ziehm-Herrschaft auf Danzig lastet.

Weist darauf hin, daß in Preußen und Sachsen die Nazis und Deutschnationalen auch zusammen mit den „Volksgewissen“ einen Volksentscheid machten.

Weist darauf hin, daß das ganze Unglück der Welt, auch Danzigs, von dem Weltkrieg herrührt, der von den Nationalisten aller Länder angezettelt worden ist.

Weist darauf hin, daß „unser herrliches Heer“ nicht durch die „organisierten Landesverräter“ zerschlagen worden ist, sondern durch das Friedensgewinsel Ludendorffs.

Weist darauf hin, daß die Herren, die heute den großen Ton riskieren, sich 1918 verkrochen und denen, die sie jetzt beschimpfen, die Verantwortung überließen.

Weist darauf hin, daß Danzig nur deutsch erhalten werden konnte durch die gewaltigen Kundgebungen der Arbeiterschaft.

Weist darauf hin, daß das Deutschtum Danzigs nirgends besser aufgehoben sein kann, als in den Händen der Danziger organisierten Arbeitnehmerschaft.

Durch ihre Lügen wollen die bürgerlichen Parteien die Wählerschaft von dem Ziel des Volksentscheides ablenken

Es geht bei dem Volksentscheid nicht um „nationale Belange“, sondern es geht einzig und allein darum, diesen volksfeindlichen Volkstag durch einen neuen Volkstag zu ersetzen. Es ist kein sozialdemokratischer, polnischer oder kommunistischer Volksentscheid, sondern ein

Entscheid des ganzen Volkes über die Nazi-Ziehm-Herrschaft.

Sagt immer wieder, daß der 24. Januar über die nächsten drei Jahre die Entscheidung bringt. Wer nicht will, daß es noch drei Jahre so weiter geht wie bisher, der muß, ganz gleich, zu welcher Partei er gehört, zur Abstimmung gehen. Wer sich an dieser Abstimmung beteiligt, stimmt nicht für die Sozialdemokraten, Kommunisten oder die Polen, sondern

nur für die Neuwahl des Volkstages.

Macht den Lauen und Zaudernden klar, daß das Schreckgespenst des Verrats am Deutschtum nichts weiter ist, als die Angst vor der großen Abrechnung.

Wenn die bürgerlichen Parteien von Polen sprechen, so denken sie dabei nur an den Geldbeutel der Besitzenden. Daran, nur darauf kommt es ihnen an: Auf den Geldbeutel. Wenn sie keine Polonisierung Danzigs wollen,

weshalb beschäftigen sie denn statt der Danziger Arbeitnehmer, die hungrig auf der Straße liegen, polnische Arbeiter und Angestellte?

Nur die deutsche Arbeitnehmerschaft hat das Recht, von einem Verrat des Deutschtums zu sprechen, von dem Verrat, der von vielen Arbeitgebern

an der deutschen Arbeitnehmerschaft verübt worden ist. Denkt daran, spricht davon!

Wenn die Polen Danziger Nationalität, die von den Nationalisten Danzigs als „Volladen“ beschimpft werden, sich am Volksentscheid beteiligen, dann tun sie nichts weiter, als was die deutsche Fraktion tut, wenn sie im polnischen Parlament zusammen mit den Juden, Ukrainern und den Sozialisten stimmt. Das ist ganz selbstverständlich und niemand findet etwas dabei.

In jedem Staate ist es so, wo die Reaktion herrscht:

Alle Unterdrückten kämpfen zusammen für ihre Rechte und für ihre Freiheit

So ist es auch hier in Danzig. Sagt den Verleumdern das. Sorgt für Aufklärung. Kämpft gegen die Lügenflut. Weist darauf hin, daß deutsche

Kultur nicht mit den infamen und gemeinen Lügen zu vereinen ist. Es geht jetzt um Danzigs Schicksal. Niemand darf zurückbleiben.

Der 24. Januar muß den Sieg des Volkes über die Reaktion bringen!

Reißt alle Unentschlossenen mit!

Danziger Nachrichten

Die Preisabbau-Verheißung

Eine Verheißung in letzter Stunde — Notwendige Feststellungen

Der Senat hat jetzt — eine Woche vor dem Volksentscheid! — bekanntlich wieder um eine Preisentlastungsaktion angekündigt. Daß es sich dabei in der Hauptsache um ein Beschleunigungsmanöver handelt, muß selbst von der bürgerlichen Presse zugegeben werden. So hat das maßgebende Regierungsblatt, die „Neuesten Nachrichten“, folgendes dazu geschrieben: „Die Maßnahmen, die auf eine Preisentlastung insbesondere für Waren des täglichen Bedarfs abzielen, werden sicherlich ebenfalls begrüßt werden. Inwieweit sie wirkungsvoll sein können, wird man abwarten müssen. Zwecklos werden auch hier in der Praxis Schwierigkeiten auftauchen, deren Überwindung man aber wünschen möchte.“

Ganz abgesehen davon, daß auch in diesen gewundenen Sätzen die „Neuesten“ trotz aller „wünschen“ und „möchte“ wiederum zu erkennen gibt, wie sehr ihr ein „wangs-mäßiger Preisabbau gegen den Strich geht, wird man feststellen dürfen, daß selbst ein Regierungsblatt die Wirkungen dieses neuen Planes einer längt fälligen gründlichen Preisentlastung noch sehr in Frage stellt. Da wird man wohl sagen dürfen, daß auch der größte Teil der Danziger Bevölkerung

keine Hoffnungen auf eine Preisentlastung haben kann.

Und es wird dabei sehr gut sein, sich an folgendes zu erinnern: Nach dem Punkt 23 des Ermächtigungsgesetzes vom 1. September 1931 hätte man, wenn man damit Ernst machen wollte, schon in der Zwischenzeit eine Senkung der Lebenshaltungskosten zweifellos erwarten dürfen. Der Punkt 23 sah ausdrücklich Maßnahmen zur Verbilligung der Lebenshaltung vor. Außerdem wurde — wir glauben uns nicht zu irren — seinerzeit in der Senats-Presse noch ausdrücklich erklärt, daß der Senat der Meinung sei, daß die der Bevölkerung durch das Ermächtigungsgesetz auferlegten harten Belastungen sich nur vertreten ließen, wenn die Maßnahmen für die Lebenshaltung entsprechend gesenkt würden. Es dürfte also feststehen sein, daß der Senat im Hinblick auf die der Bevölkerung auferlegten harten Lasten die Höhe der Preise im Frühjahr schon im August 1931 nicht für gerechtfertigt gehalten hat. Nachdem nun seit dem Erlaß des mit dem besagten Punkt 23 ausgestatteten Ermächtigungsgesetzes fast fünf Monate vergangen sind, ist die Frage sehr zwingend, ob inzwischen die Preise in Danzig im Verhältnis zu den der Bevölkerung auferlegten Lasten gesenkt worden sind. Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten ist jedenfalls in der angegebenen Zeit nur um ganze 2,7 Prozent zurückgegangen, und

das dokumentiert einen geradezu kümmerlichen Preisabbau.

Jedenfalls steht diese geringfügige Senkung der Lebenshaltungskosten in keinem auch nur annähernden Verhältnis zu den fürchterlichen Belastungen der Bevölkerung. Wir haben dieses augenfällige Mißverhältnis zwischen Preisentlastung und Kaufkraftverlust erst kürzlich an Hand eines eindrucksvollen Schaubildes aufgezeigt. Der seit August eingetretene Preisabbau ist so geringfügig, daß man ihn auf dem Schaubilde nur mit Hilfe eines Vergrößerungsglases erkennen konnte. Dagegen zeigte das Schaubild in brutaler Offenherzigkeit den in dreifacher Höhe gegenüber zu dem kümmerlichen Preisabbau stehenden katastrophalen Kaufkraftverlust des schaffenden Volkes. Daß auch jetzt nicht ernsthaft auf einen Preisabbau zu rechnen ist, geht schon daraus hervor, daß die Regierung der Landwirtschaft eine Erhöhung ihrer Preise immer wieder in Aussicht gestellt hat. Man wird also auf dem wichtigen Gebiet der Nahrungsmittel schon eher mit dem Gegenteil eines Preisabbaues rechnen müssen. Es ist also eine der üblichen Wahl-Verheißungen, mit denen man es bei der Ankündigung dieser Preisentlastungsaktion zu tun hat.

Man wird bei dieser Gelegenheit auf folgende Tatsache mit Nachdruck hinweisen müssen. In dem ganzen Nazivolkskampfs-Jahre 1931 sind die Kosten der Lebenshaltung um ganze 6,8 Prozent zurückgegangen. Während des Jahres 1930, also

während der Zeit der Vorkriegsregierung, gingen die Preise genau so zurück!

Die Lebenshaltungskosten gingen nämlich während der anschließenden „roten Miswirtschaft“ des Jahres 1930 ebenfalls um 6 (sechs) Prozent zurück. Und dies, obwohl im Vorkriegsjahre 1930 die Kaufkraft der breiten Massen erhalten blieb, weil die Bevölkerung nicht im entferntesten so mit Steuern, Arbeitslosigkeit belastet war. Jetzt, wo man durch rigorose Kürzung der Löhne und Gehälter sowie der Unterstützung die Kaufkraft außerordentlich herabgedrückt hat, ist eine Senkung um 6,8 Prozent im ganzen Nazivolkskampfs-Jahr 1931 völlig unzulänglich. Was jeder Werktätige und Arbeitlose in dem einen Jahre ja am eigenen Leibe erfahren hat. Am 21. Januar muß den Nazis, Denationalisten und ihren Trabanten die Quittung dafür gegeben werden. Davon dürfen auch alle die jetzt in letzter Stunde vertriebenen Wahlmänner nicht abhalten.

Schellmühl! wollte nichts von den Nazis wissen!

Man verhielt vor ihnen die Türen!

Aus Schellmühl wird uns geschrieben: Gerade am Sonntag in der Vorderstadt in Schellmühl ist es herrlich sonnig und warm. In unserer Straße gibt es keine Nazis, auch nicht in der Umgebung. Nur Prostituierte wohnen hier, und darum auch die friedliche Ruhe. Ich trete ein bischen zum Fenster und bemerke, daß die Anwohner nur auf den Boden sehen. Um mir Klarheit zu verschaffen, öffne ich das Fenster und sehe folgendes: Auf jeder Seite des Bürgersteiges stehen zwei Nazis wie angebohrt, während auf jeder Seite der Häuserfront je zwei Nazis damit beschäftigt sind, den „Solligen Beobachter“ genau zu vertieren.

Plötzlich haben alle Einwohner von diesem teuflischen Feind Kenntnis erhalten. Viele Passanten werden vertrieben. In anderen Häusern wehren die Einwohner den Nazis den Zutritt. Große Enttäuschung bei den teufelischen Nazis, so daß plötzlich ein Pfeifen ertönt, und von allen Ecken tönen Nazis herbei, worauf angeblich etwa 40 Nazis versammelt waren.

Die mit Schlägern empfangen werden. Diese haben schon ein, daß Schellmühl nicht zu erobern ist und gegen bis zur Straßende ab, nahmen Aufstellung. Letzter absteigt die Hände an den Mund und singen ein jüdisches Liedchen an, wie „Deutschland erobert“, „Heil Hitler!“ usw. Die erzielten entsprechende Antworten und sogar es ist möglich war, zu verhindern. In derselben Weise sind diese Herren über in Schellmühl empfangen worden. Nur dem ruhigen Verhalten der Arbeiterklasse ist es zu verdanken, daß der Sonntag ruhig verlief. Trotz des Besuchs der Herren des dritten Reiches wird Schellmühl sein Teil mit dazu beitragen, daß der 21. Januar ein Tag des Volkes sein wird.

Sport-Tumen-Spiel

Das große amerikanische Geschäft

Zum Kampf Schmeling — Sharley

Die Öffentlichkeit begrüßt den Entschluß des deutschen Weltmeisters Schmeling, im Juni mit Sharley zu kämpfen, mit Befriedigung. Angeblich soll der fühle Empfang, den er in Amerika fand und die unfreundlichen Demonstrationen anlässlich des Schmeling-Schautampfs in Boston den Weltmeister zu dem Kampfabschluß mit Sharley veranlaßt haben. Sharley benutzte Schmeling's Austritt in Boston (wo Sharley zu Hause ist) zu einem Besuch beim Weltmeister und erinnerte ihn an das ihm seiner Zeit gegebene Ehrenwort, für den glücklichen „Sieg“ durch Disqualifikation wegen Tiefschlages Sharleys Revanche zu geben.

Im Geschäftsbereich gelten die Geschäftsmomente wenig. Der heutige Besitzer einer Schweregewicht-Weltmeisterschaft ist in erster Linie Geschäftsmann. Im Interesse des Geschäfts muß er aber bis zu einem gewissen Grade doch Sportmann bleiben. Das ist nun einmal im Berufs-sport so, schreibt Dr. Willy Meil in der „Post“. Unter Joe Jacobs mehr als in jeder früheren entwickelte sich Schmeling ganz vom Sportmann weg und wurde vollkommener Businessman. Das bekam der Firma nicht ganz gut. Die Ablehnung, die Schmeling in seiner Heimat Berlin fand, belehrte ihn nun insofern, als sie ihn wenigstens veranlaßte, seinen vollkommen vererbten Stil wieder zu ändern. So kam er zu seinem Sieg über Ströbling den er nicht nur erziehen hätte. Um Sharley gingen Schmeling und Jacobs herum, trotz des Ehrenwortes (Jahrgang 1930), ihm Revanche zu geben. Sie wollten das große Geschäft eines Kampfes mit Tempfen.

Sharley ist der logische Herausforderer des Weltmeisters. Dieser Kampf ist zur Zeit die größte Attraktion des Berufs-sports, er wird in Newyork, und wie wir vermuten, für den Wiltchonds abrollen, also vor einem Hintergrund von „Wohlfahrt“ und Hearty-Pressepropaganda. Er muß weitaus das meiste Geld bringen, denn nur um Geld geht ja diese Art „Sport“ immer noch.

Newyork will Schmeling anerkennen

Newyork, 20. 1. Die Athletic-Commission des Staates Newyork erteilte Schmeling's Manager Joe Jacobs nunmehr die Erlaubnis, Verhandlungen über einen Weltmeisterschaftskampf gegen Sharley aufzunehmen. Der Kampf muß spätestens bis zum 1. Juli ausgetragen und der Kampfertrag bis zum kommenden Freitag in Händen der Vor-commission sein. In diesem Falle dürfte dann die Suspension Max Schmeling's für Newyork aufgehoben werden. Sharley's Manager Budley reist am Freitag nach Newyork, um den Kontrakt zu unterzeichnen.

Sechszehnjährige schwimmt Weltrekord

Der Rekordstimmeln marschiert

Die amerikanische Rüdenschwimmerin Eleanor Holm verbesserte in Newyork über 150 Yards in 1:33,4 den Weltrekord der Australierin Realy um fast zwei Sekunden. Der fünfte Erdschritt hat aber einen neuen jugendlichen Schwimmer hervorgebracht, die erst 16-jährige Clara Dennis, die in Sidney eine weit wertvollere Weltbestleistung schuf. Die junge Australierin legte die 20-Meter-Bruststrecke in der phänomenalen Zeit von 3:08,6 zurück und blieb damit erheblich unter der noch amtliehen Rekordzeit von Lotie Rühle (Hilbeheim) mit 3:11,2, die aber bereits von der Engländerin Marjorie Hinton mit 3:10,6 übertroffen wurde.

Deutschlandfahrt 1932

Die Vorbereitungen für die 3. Deutschland-Rundfahrt vom 17. 4. bis 8. 5. 1932 sind in vollem Gange. Die sich über 17 Etappen erstreckende Fahrt soll in Berlin ihren Anfang nehmen und auch beendet werden. Die Fahrt wird voranschreitlich über folgende Städte führen: Berlin, Stettin, Schwerin, Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover, Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Köln, Aachen, Wiesbaden, Frankfurt, Stuttgart, Ulm, München, Schweinfurt, Erfurt, Drebitz, Halle, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Breslau, Stettin, Götting, Berlin. Als Etappenorte stehen bisher Hannover, Bielefeld, Frankfurt, Ulm, München und Schweinfurt mit einiger Sicherheit fest. Für die Teilnahme sind verschiedene ausländische Fahrer in Aussicht genommen. So verhandelt man augenblicklich mit dem zweimaligen Tour-de-France-Sieger Nicolas Franc-Luxemburg, sowie den Belgiern Haemerlinck und Ronne, von denen letzterer vor einigen Jahren die Straßen-Weltmeisterschaft gewinnen konnte. Die deutsche Mannschaft dürfte also keinen sehr leichten Stand haben.

Sabri Mahirs neues Geschäft. Die Sportballgesellschaft Wilmersdorf (Tennishalle Brandenburgische Straße) hat in Berlin

Die Arbeit des Hilfskomitees. Der Hilfskomitee der freien Stadt Danzig hielt kürzlich seine gutbesuchte Hauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Hilfskomitee-Vorsitzender Behrendt, eröffnete die Versammlung und erläuterte sodann den Jahresbericht, der über die im Jahre 1931 geleistete Vereinsarbeit Aufschluß gab. Die ganze Vereinsarbeit ist auf das Weize und die Arbeit der Hilfskomitee eingepreßt gewesen, zahlreiche Beiträge haben sich mit der Theorie des Hilfskomitees beschäftigt und sind vor allen Dingen dem Hilfskomitee geachtet worden. Der Vorstand legt sich zusammen aus dem 1. Vorsitzenden Hilfskomitee-Vorsitzenden Behrendt, dem 2. Vorsitzenden Hilfskomitee-Vorsitzenden Dingler, dem 1. Schriftführer und Kassierer Hilfskomitee-Vorsitzenden Köhl und der 2. Schriftführerin Hilfskomitee-Vorsitzenden Köhl.

Folgen des Verbot-Strandals

Zahlungs-schwierigkeiten der Evangelischen Zentralbank. Die im Rahmen des Danzigs-Vertrages eingetragene Evangelische Zentralbank ist in Zahlungs-schwierigkeiten geraten und verzweigt in einer Mitteilung darau, daß sie für Zahlungen der Danzigs-Vertrags- und der Danzigs, der beiden zusammengefaßten Danzigs-Vertrags, Gelder in Höhe von 800.000 Mark veranlagt habe; diese Zahlungen seien nicht pünktlich zurückgezahlt worden. Dadurch wäre eine „Lücke“ entstanden. Man hoffe, die Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist nun kein Geheimnis, daß der Zentralbank in Danzig erhebliche in größerem Maßstab eingestrichen sind. Eine Revision des Danzigs-Vertrages — die Zentralbank hat die Form einer Genossenschaft — muß das bekräftigt haben. Als im Zusammenhang mit dem Kampf bei der Berliner Handelsbank bei allen mittelständlichen Banken härtere Abschneidungen an Spargeldern erfolgten, erlitt die Zentralbank der Evangelischen Zentralbank, die den Zahlungs-schwierigkeiten nicht mehr nachkommen konnte, und die sich jetzt mit dem Schaden tragen soll, einen Vergleich mit ihren Gläubigern zu treffen.

Zwei Beschäftigten. Die Berliner Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 hat

Bindung mit einer Gruppe von Bozschleuten die Gründung eines neuen Berliner Boxrings in der Tennis-Arena Brandenburgische Straße vorgenommen. Das neue Konjortium hat als Leiter dieses Ringes den bekannten Trainer Sabri Mahir gewonnen, dem zur Durchführung der Kämpfe Koslowitz zur Seite stehen wird. Die erste Boxveranstaltung soll bereits Anfang Februar stattfinden gehen.

Es sind keine Spieler mehr da

Berliner Eishockey-Gastspiele vorläufig abgefragt

Die für Sonnabend und Sonntag geplanten Eishockey-Gastspiele einer kombinierten Mannschaft Brandenburg-Berlin und Berliner Schlittschuhklub gegen Königsberger Eishockey-Spieler sind gestern früh eilbrieflich von Berlin abgefragt worden, da Brandenburg-Berlin durch die Teilnahme einiger Spieler an der Amerikareise der deutschen Eishockeymannschaft so geschwächt ist, daß wegen des am kommenden Sonntag in Berlin stattfindenden Gastspieles des D.C. Prag nicht die Möglichkeit besteht, die brandenburgische Mannschaft durch Spieler des Berliner E.C. zu verstärken. Die Berliner Spiele werden nun wahrscheinlich am 6. und 7. Februar in Königsberg stattfinden.

Arbeiterfußballer auf Reisen

Ein großer Plan

Der österreichische Arbeiterfußballverband beabsichtigt in diesem Jahre internationale Fußballwettkämpfe auszutragen mit Deutschland, Ungarn, Rumänien, Polen, Schweiz, Frankreich, Belgien, Dänemark, Norwegen. Weitere Werbefahrten mit der Ländermannschaft sind geplant nach Griechenland, Spanien und Schweden.

Vorgländerkampf Polen-Frankreich

Die Verhandlungen des polnischen Boxverbandes mit dem französischen Verband zwecks Austragung eines Länderkampfes Mitte April in Posen gehen ihrem Ende entgegen. Der Kampf mit Deutschland im Mai ist noch nicht endgültig festgelegt, dagegen werden die Länderkämpfe mit Finnland und der Schweiz nicht zustande kommen, weil diese Staaten zu hohe Geldforderungen stellen.

Hoppe, hoppe Reiter!

Zum Reiten braucht man ein Pferd. Aber was hilft einem das, wenn man eins hat und nicht hinauskommt? Warum hat es auch so lange keine! Sie erwidern nur unnütz den Nusspieg. Es macht den Eindruck, als ob Pferde Statuen wären, die sie ausziehen, wenn man selber hinauf will. Wenn man andere Leute auf Pferd steigen sieht, erscheinen sie einem gar nicht hoch. Ein Trost, daß die Pferdewelt so stabil ist. Sonst läme man überhaupt nicht hinauf. Auch der Sattel scheint in erster Linie zum Anhalten gedacht.

Obgleich Jügel nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Notbremse haben, zieht man daran. Man kann nur die Forderung prüfen, die den Hals am Pferd anwachen ließ, denn wenn man bei den meisten Pferden der Hals schon dahin verrückt, wo der Schwanz anfängt. Das Pferd geht auf Vorder- und Hinterhänden in den verschiedenen Arten. Wenn es langsam geht, heißt man es schrittweise „Schritt“. Dabei sollen die Haden auf dem Pferdebauch wie auf einer Trommel das Tempo schlagen. Es hat aber ger keinen Zweck, denn das Pferd geht doch, wie es will. Wenn das Pferd anfängt zu laufen, heißt es „Le-rab“. Dann soll man dauernd aufstehen im Sattel und sich wieder setzen, und das heißt dann „englisch Le-rab“. Wenn man sitzen bleibt, wird man mörderlich durcheinandergestüllet. Das heißt dann „deutscher Le-rab“. Wieo eigentlich? Wenn man nach drei Sätzen neben dem Pferd liegt, heißt es Galopp. Manchmal fällt man etwas später herunter. Manchmal bleibt man zufällig sitzen. Im allgemeinen galoppieren die Pferde mit einem, anstatt daß es umgekehrt ist. Das kommt daher, weil die Pferde immer das tun, was sie wollen, und nicht das, was sie sollen. Darin besteht gerade der Konflikt beim Reiten.

Schulungskampf nur im Handball und Geräteturnen

Die Reiterkassen der Hochschulen zwischen Danzig und Königsberg werden in diesem Jahre nur im Handball und im Mannschafts-Gerätekampf ausgetragen, und zwar sollen diese Kämpfe am 14. Februar in Danzig stattfinden.

den Geschäftsführer der Evangelischen Zentralbank Friedrich Paul Kund und dessen Bruder, den Direktor Adolf Kund, unter dem schweren Verdacht der Depotunterdrückung und des Betruges in Haft nehmen lassen. Im Laufe des Mittwochmorgens beschlagnahmten Beamte der Berliner Kriminalpolizei im Gebäude der Evangelischen Zentralbank sämtliche Bücher. Anschließend wurden die Brüder Kund fast sieben Stunden vernommen und dann verhaftet.

Das Eingreifen der Staatsanwaltschaft erfolgte auf Veranlassung des preussischen Justizministeriums, nachdem festgestellt, daß es sich bei der Summe, die von der Evangelischen Zentralbank zu anderen als den vorgeschriebenen Zwecken verwendet worden war, um Reichsrenten an den Zentralauschuß handelte, daß also öffentliche Gelder verwirtschaftet worden waren. Soweit sich bisher übersehen läßt, ertruden sich die Verrechnungen der Leitung der Evangelischen Zentralbank nicht nur auf die Gelder des Zentralauschusses für innere Mission. Aus der Tatsache, daß die Staatsanwaltschaft auch ein Verfahren wegen Depotunterdrückung eröffnet hat, ist zu folgern, daß auch Kundendepots, und zwar vornehmlich Depots evangelischer Geistlicher angefaßt worden sind.

Im übrigen steht nunmehr fest, daß die Evangelische Zentralbank, die ausschließlich unter Leitung des nationalsozialistischer und nationalsozialistischer Persönlichkeiten stand, 1930 illiquid gewesen ist. Bereits im Dezember 1930 hatten die Passiven die Höhe von 3,3 Millionen Mark erreicht.

Der Nazi-Kurs schuf Last und Leid, Darum sagt „Ja“ zum Volksentscheid!